



# Streife



## Kripo – spannender als im Krimi!

Echte Kommissare werben auf einem Thementag beim Nachwuchs für eine Karriere bei der Kriminalpolizei.

### **FAHRRADSTREIFEN**

Münster, Aachen, Köln:  
Die Vorreiter sind unterwegs

### **KRIPOALLTAG**

Mal Massendelikte,  
mal Spezialfälle

### **LKA**

Chemieabfälle aus  
der Drogenküche

## EDITORIAL


**Liebe Leserin,  
lieber Leser,**

Drogen als Zeitbomben aus der Hexenküche, der siebte Sinn von Spürhund Miss Ellie, der Alltag der Kriminalwache in Hamm – diese Ausgabe unseres Magazins „Streife“ taucht tief ein in die Welt der Kripo. Aber was wäre die Kriminalpolizei ohne engagierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter? Beim Lesen dieses Heftes wird schnell deutlich, wie spannend und facettenreich die Arbeit bei der Kripo sein kann. In letzter Zeit wird dennoch viel darüber diskutiert, warum es schwierig geworden ist, genügend kriminalistischen Nachwuchs zu finden.

Darum haben wir in den vergangenen Jahren viel unternommen, um die Arbeit in den Direktionen K attraktiver zu machen: Das geht einerseits über neue Ausstattung, die bei den Ermittlungen helfen kann, und andererseits mit mehr Personal wie den Regierungsbeschäftigten, die einen gewaltigen Beitrag leisten, um die Arbeitsbelastung im Rahmen zu halten. Aber es gibt noch eine Menge zu tun: Daher arbeitet das Team der „Initiative Pro K“ weiterhin mit Hochdruck an der Modernisierung der Kriminalpolizei. Denn für eine zukunftsfähige Kripo braucht es hoch qualifizierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und die richtigen Rahmenbedingungen.

Ihr

Herbert Reul MdL

# Streifzug

**DÜSSELDORF** Als ehemaliger Landeskriminaldirektor und erfahrener Kriminalist erklärt der Kölner Polizeipräsident Johannes Hermanns im Interview, warum „Kripobeamter ein Traumjob“ ist.

8



**KÖLN** Die Kripo wirbt um Nachwuchskräfte. Auf einem Thementag in Köln gaben Kripobeamtinnen und -beamte dem Nachwuchs einen Einblick in ihren Alltag, der oft spannender ist als ein Krimi.

19



**SCHLOSS HOLTE-STUKENBROCK** Mantrailer der nordrhein-westfälischen Polizei haben schon viele Menschenleben gerettet. Aber die Suche nach Vermissten oder nach Straftätern verläuft längst nicht immer erfolgreich. Das Zusammenspiel von Mensch und Tier gestaltet sich komplex.

16

## ... und durch Landesober- und Kreispolizeibehörden

**04 Fokussiert:** Kriminalhauptkommissarin Linda Aßhoff berichtet von ihrem Kripoalltag in Hamm.

**06 Namen und Nachrichten:** Der Tag der offenen Tür der Landesregierung, „Kurve kriegen“ international, der Nachruf auf Martin Beils, ehemaliger Leiter des Referats Öffentlichkeitsarbeit im Innenministerium, und Pensionärstreffen.

**34 Report:** Die Mobilitätswende in Nordrhein-Westfalen hat längst begonnen. Aachen und Münster planen bereits mit autofreien Innenstädten.

**37 Interview II:** Miriam Jablonski gehörte in Münster 2000 zu den ersten Beamtinnen und Beamten, die zur Fahrradstreife der Polizei gewechselt sind.

# durch NRW ...

**HAMM** Am östlichen Rand des Ruhrgebiets beherbergt Hamm das kleinste Polizeipräsidium in NRW. Das Kriminalkommissariat 2 (Eigentumsdelikte und BTM) bearbeitet alles – vom Ladendiebstahl bis zur Organisierten Kriminalität.

**DÜSSELDORF** Das mobile Datenerfassungs- und Analyselabor des LKA ist einzigartig in Deutschland. Nicole Schulze-Frieling und Andreas Arbogast zeigen, was das Hightech-Fahrzeug alles kann. Es ist überall von Nutzen, wo es um die schnelle Erfassung von Daten geht.



22



26



28



30

**DÜSSELDORF** Bei der Herstellung synthetischer Drogen entstehen tonnenweise toxische Abfälle. Sie werden von Kriminellen rücksichtslos entsorgt. Michael Effertz wundert sich, dass über „Dumping“ in Deutschland bisher so gut wie nichts bekannt ist.

**DÜSSELDORF** Stefan Willms ermittelte im Nazi-Sumpf. Der ehemalige LKA-Ermittler und Bundesverdienstkreuz-Träger blickt zurück auf seine Arbeit als Leiter der Ermittlungsgruppe „Nationalsozialistische Gewaltverbrechen“.

**38 Eine von uns:** Vanessa Kuhlage will auf den Lkw-Parkplatzmangel in Deutschland aufmerksam machen und die Verkehrssicherheit erhöhen.

**40 Fortbildung:** Führungskräfte der Polizei NRW lernen in Seminaren, wie sie ihr Team und sich selbst gesundheitsorientiert führen.

**43 Zu guter Letzt:** Nadine Klein beweist, dass sich Parkinson und Tischtennis vereinbaren lassen.

## Impressum

**Herausgeber:**  
Ministerium des Innern  
des Landes Nordrhein-Westfalen,  
Friedrichstraße 62–80, 40217 Düsseldorf

**Verantwortlich:**  
Heike Lücking (V.i.S.d.P.)

**Redaktion Ministerium:**  
Christina Hössel, Heike Lücking, Torsten Thissen

**Agentur:**  
steinkuehler.

**Druck:**  
JVA druck+medien

## KRIPOALLTAG IN HAMM

Nicht immer muss das Adrenalin hochschnellen. Manchmal tut es gut, wenn wieder klassische Alltagskriminalität erledigt werden kann. „Wir wollen in erster Linie professionelle Arbeit leisten“, sagt Kriminalhauptkommissarin Linda Aßhoff aus Hamm. „Dafür sind wir da. Egal ob es sich um Organisierte Kriminalität oder eine mit 4,50 Euro gefüllte Geldbörse handelt, die gestohlen wurde.“

Sie arbeitet in einem „Allround-Kommissariat“. In der Kripo von NRW ist das eher exotisch. Leichte, mittlere und schwere Kriminalität werden hier bearbeitet. Ein Mix, der Abwechslung für die Ermittlerinnen und Ermittler bietet. Parallel stehen an diesem Tag Personalgespräche, eine Haftsache sowie die Betreuung von Polizeianwärtern und Praktikanten an, ehe vielleicht wieder eine große Sache aufschlägt. Über den Alltag im Kriminalkommissariat 2 in Hamm berichten unser Reporter **Thomas Zorn** und Fotograf **Tim Wegner** auf den Seiten 22–25.



Foto: Tim Wegner





## DÜSSELDORF

### HEY, DEMOKRATIE!



Unter dem Motto „Hey, Demokratie!“ fand am letzten Wochenende im August der Tag der offenen Tür der Landesregierung in Düsseldorf statt. Das Ministerium des Innern des Landes NRW gab Einblicke in seine vielfältigen Aufgabenbereiche mit zahlreichen Einsatzfahrzeugen

und vielfältiger Einsatztechnik der Polizei, der Vermessung, der Feuerwehr und des Katastrophenschutzes. Zudem konnten Bürgerinnen und Bürger das Gebäude des Innenministeriums im virtuellen Rundgang begehen. Auch der Streifenwagen der Zukunft und ein rollendes Datenerfassungs- und Analyse-labor der Kriminalpolizei waren mit dabei. Aus dem Duisburger Innovation Lab war der Roboterpolizeihund SPOT angereist. Die „schwimmende Wache“ der Wasserschutzpolizei – das Polizeiboot „WSP 31“ – konnte von den Bürgerinnen und Bürgern besichtigt werden.

Zwei Schüler interviewten Herbert Reul zu seiner Arbeit als Innenminister. Auf die Frage, was Innere Sicherheit und Demokratie miteinander zu tun haben, antwortete er: „Demokratie funktioniert, wenn die Menschen vertrauen und sich sicher fühlen: Vertrauen in Institutionen, in Politiker, in Wahlen, aber auch Vertrauen in die Polizei und in die Menschen, die im öffentlichen Dienst arbeiten. Nur wenn dieses Vertrauen da ist, ist auch unsere Demokratie gesichert.“ ■

Foto: Jochen Tack

## SCHWEDEN

### „KURVE KRIEGEN“ EXPORTIERT

Am 1. September 2023 ist das Programm „Kurve kriegen“ unter dem Namen „Rätt Kurva“ (zu Deutsch „Richtige Kurve“) in den schwedischen Städten Södertälje, Linköping und Göteborg gestartet. Die schwedische Polizei übernimmt damit das erfolgreiche Kriminalpräventionsprogramm im Bereich Kinder- und Jugendkriminalität der nordrhein-westfälischen Polizei. Innenminister Herbert Reul sagt: „Ob hier oder in Skandinavien: Junge Menschen, die auf Abwegen unterwegs sind, müssen wir wieder auf Kurs bringen. Deshalb freue ich mich ganz besonders, dass unsere Kriminalpolizei nun auch unter die Exporteure gegangen ist. ‚Kurve kriegen‘ ist von einem nordrhein-westfälischen zu einem internationalen Leuchtturmprojekt geworden.“ Ähnlich wie Nordrhein-Westfalen engagiert sich Schweden im Kampf gegen Clankriminalität. Die schwedischen Behörden besorgt dabei besonders, dass Kinder und Jugendliche immer häufiger an teils schweren Straftaten beteiligt sind. Auf der Suche nach präventiven Ansätzen ist die schwedische Polizei bei der Initiative „Kurve kriegen“ fündig geworden. Im November 2021 wurde der schwedischen Polizei im Rahmen einer internationalen Fachkonferenz zum Thema Clankriminalität in Stockholm die Initiative vorgestellt. ■



## MARTIN BEILS

## NACHRUF



Foto: IM NRW

Am 12. August ist **Martin Beils** im Alter von 56 Jahren nach schwerer Krankheit gestorben. Aus dem Journalismus kommend, wechselte Beils im März 2020 auf die andere Seite des Schreibtischs und kam als Leiter Newsroom ins nordrhein-westfälische Innenministerium. Zuletzt leitete er das Referat Öffentlichkeitsarbeit und verantwortete damit die Redaktion

des Magazins „Streife“ sowie die Online-Kommunikation und das Veranstaltungsmanagement des Innenministeriums. Seine berufliche Laufbahn als Journalist startete Martin Beils bei der Rheinischen Post. Dort leitete er unter anderem acht Jahre lang das Sportressort und baute die Journalistenschule auf.

Das Lernen und Lehren waren ihm wichtig. So arbeitete er viele Jahre auch als Dozent an der Deutschen Sporthochschule in Köln. Bevor Beils ins Innenministerium kam, war er als Redaktionsleiter Infografik und Deskchef Sport bei der Deutschen Presse-Agentur (dpa) in Berlin tätig. Er selbst war begeisterter Sportler und spielte Handball und Faustball. Kurz vor seinem Tod stellte Beils ein neues Standardwerk zum Sportjournalismus fertig. Wir behalten ihn in dankbarer Erinnerung und sind in Gedanken bei seiner Frau und seinen drei Kindern. ■

Foto: Tim Wegner



## MÖHNESEE

## LEHRGANGSTREFFEN NACH 63 JAHREN

Im Juni trafen sich nach 63 Jahren die ehemaligen Polizeischüler der Landespolizeischule „Carl Severing“ in Münster. Acht Ehemalige nahmen zum Teil mit ihren Frauen an dem Treffen am Möhnesee teil. Sie verbrachten dort ein ganzes Wochenende und besuchten unter anderem das Grab eines kürzlich verstorbenen Kollegen. Dieser hatte die früheren Ehemaligentreffen organisiert und als seine letzte Ruhestätte den Friedwald am Möhnesee bestimmt. Darüber hinaus sprach die Gruppe über ihre Erfahrungen während der über 40 Jahre langen Dienstzeit bei der



nordrhein-westfälischen Polizei. Besonders einprägsam war für viele die Fahndung nach Mitgliedern der Baader-Meinhof-Gruppe. Die Senioren tauschten sich auch über ihre verschiedenen ehrenamtlichen Tätigkeiten aus. Zudem sprachen sie über ihre Erfolge in der zurückliegenden Zeit, über ihr politisches Engagement in den örtlichen Kommunen, über Tätigkeiten in der internationalen Verständigung der IPA, über Kontakte und Freundschaften zu den Kolleginnen und Kollegen der Nachbarstaaten im Rahmen internationaler Städtepartnerschaften, über die langjährige Organisation deutsch-französischer Begegnungen beim Hausbau Europas sowie aktuell über die Initiative im interreligiösen Dialog mit jüdischen, christlichen und muslimischen Freunden.

Erstmals trafen sich die Polizeischüler des Jahrgangs 1959 nach 25 Jahren und dann immer wieder in unregelmäßigen Abständen. Von den damals 100 Polizeischülern der 5. Lehrabteilung leben heute noch 28. Beim Eintritt in den Dienst mussten die Polizeischüler unter anderem unterschreiben, dass sie bis zum 27. Lebensjahr auf eine Heirat verzichten. Das monatliche Gehalt im Einzeldienst betrug damals 358,26 DM. ■

Foto: Dieter Hinkmann

Der Fall

KÖLN

# KRIPO ZUM ANFASSEN

Nicht nur Mathematiker, Ingenieure und Informatiker fehlen – ganz Deutschland sucht Fachkräfte. Auch bei der Kriminalpolizei geht die Zahl der Bewerbungen zurück. Auf einem Thementag haben deshalb erfahrene Kripokommissarinnen und -kommissare dem Polizeinachwuchs einen Einblick in ihren Alltag gegeben, der oft spannender ist als ein Krimi.







Bei den „Thementagen K – Alles Tatort oder was?“ erhielten 300 Kölner Polizei-Azubis einen Einblick in die Arbeit ihrer Kripokolleginnen und -kollegen. Die Kommissaranwärter Luis Spilles (20, r.) und Anton Bäßler-Vogel (20) suchten nach Fingerabdrücken und Blutspuren.

» Unser Job ist oft spannender als ein Thriller.

Markus Weber,  
Erster Kriminalhauptkommissar in Köln



Ein Baby schreit. Die Eltern verlieren die Nerven. Leyla Schumacher hält eine Puppe im Arm. Leuchtdioden im Kopf zeigen, welche Hirnregionen verletzt werden, wenn Vater oder Mutter ihr Kind zu Tode schütteln.

**Z**wei Kinder. Ein Müllsack. Eine verstümmelte Leiche ohne Kopf. Und dort, wo Arme und Beine waren, nur noch blutige Stummel.

Schock. Grusel. Entsetzen: „Gott, wer tut so was?“ Das ist der Stoff, aus dem Crime-Serien mit Suchtfaktor gestrickt werden. Die meisten beginnen an einem grauen Tag mit viel Flatterband. Eröffnungssequenz: Ein mürrischer Gerichtsmediziner beugt sich über den Toten. Schnitt. Die Kamera schwenkt auf einen müden Kommissar, der gerade erst aus dem Bett gekrochen ist. Schnitt. Wer ist das Opfer? Wer ist der Täter? Oder gibt es vielleicht mehrere? Mit diesen Fragen beginnt die erste Folge. Dann nehmen die Ermittlungen von Episode zu Episode mehr Fahrt auf. Gleichzeitig verstricken sich die Kommissare und ihr Team immer tiefer in den mysteriösen Fall, in dem am Ende die Grenzen zwischen Gut und Böse oft verschwimmen.

Stopp. Wir wollen hier nicht spoilern, wie es weitergeht. Denn der Fall mit der verstümmelten Leiche war zwar auch ein Krimi, aber keiner, der bei Netflix lief. Er ist wirklich passiert. In Köln, Ortsteil Kalk. Dort fanden Teenager im Jahr 1997 den muskulösen

Torso eines Mannes, der offensichtlich erstochen worden war. Die Story war so grausam, so verworren, dass sie in diesem Juli knapp 300 Kommissaranwärterinnen und -anwärtern der Domstadt im ersten Studienjahr noch einmal Kopfzerbrechen bereitete. Bei den „Thementagen K – Alles Tatort oder was?“ erhielten die Polizei-Azubis einen Einblick in die Arbeit ihrer Kripokolleginnen und -kollegen. „Unser Job ist oft spannender als ein Thriller.“, so Erster Kriminalhauptkommissar Markus Weber, der die Ermittlungsgruppe Cold Cases im Kommissariat für Todesermittlungen (KK 11) leitet.

Vier Messerstiche von oben ins Herz, ein Messerstich von unten in die rechte Lunge. Kombiniere. „Wie sind die Stiche ausgeführt worden?“, fragt Bernhard Hatterscheidt, der lange Mordermittler war und heute für interne Amtsträgerdelikte zuständig ist. „Im Film sind das ja stets die fiesen Typen, die Kollegen hinterhersteigen und ihnen die Dienstmarke und Dienstwaffe wegnehmen“, erklärt er mit einem Augenzwinkern. Aber bei der Kripo ist dann doch vieles anders als in einem Actionfilm. Deshalb steht der Kriminalhauptkommissar heute im Forum am Walter-Pauli-Ring als Referent auf der

» Ich wünsche mir mehr Ausbildungsinhalte bei der Kripo.

Michael Esser,  
Leitender Kriminaldirektor,  
Chef der Kölner Kriminalpolizei

Bühne und sammelt erste Indizien zum möglichen Tathergang in Köln-Kalk. Zögernd hebt eine Teilnehmerin die Hand: „Warum hat sich so ein kräftiger Mann nicht gewehrt? Ist er vielleicht im Schlaf erstochen worden oder war betäubt?“ Ein erstes wichtiges Detail.

Eine Kripo zum Anfassen, das ist es, worum es an diesem Tag geht. Es ist ein Experiment, um Berufseinsteiger für die Verbrecherjagd zu begeistern: Morde aufklären, Räuber schnappen, Drogendealer observieren, Banden stoppen, Wirtschaftskriminelle überführen, Extremisten bekämpfen. Die Aufgaben der Polizistinnen und Polizisten in Zivil sind vielfältig. Sie sorgen dafür, dass Verbrechen und Straftaten aufgeklärt werden. Dafür sammeln sie Beweise und dokumentieren alles sorgfältig. Damit die Täter schließlich verurteilt werden können.

Hausdurchsuchungen, Razzien, Vernehmungen, Spurensuche, verdeckte Ermittlungen. Wenn man Berufsanfänger bei der Polizei vor einigen Jahren fragte: „Wo siehst du dich in zehn Jahren?“, antwortete die Mehrzahl: „Bei der Kripo.“ Als jedoch beim Thementag in Köln die Frage gestellt wird, melden sich nur vier von 80 Polizeistudentinnen und -studenten, die an der dritten von insgesamt vier Veranstaltungen teilnehmen. Es ist ein Abbild der derzeitigen Situation. Denn in Zeiten des Fachkräftemangels fehlen vielerorts nicht nur Programmierer, Mathematiker und Ingenieure, auch bei der Kripo geht die Zahl der Bewerbungen zurück.

Kurz nach Bekanntwerden des Zukunftsvertrags der Koalitionsparteien wurde im August 2022 die Task Force 3.000 eingesetzt, um in Nordrhein-Westfalen jährlich 3.000 Polizeianwärterinnen und -anwärter einzustellen. Zusammen kam ein Bewerberfeld von über 11.000 jungen Leuten, die als Polizistinnen und Polizisten arbeiten möchten. Und

aus diesen Bewerbungen konnten über 3.000 Geeignete im Jahr 2023 eingestellt werden. Innenminister Reul sagte dazu: „Wir brauchen hoch qualifizierte Leute. Sowohl intellektuell als auch körperlich müssen künftige Polizistinnen und Polizisten fit sein.“ Außerdem seien eine verlässliche Haltung und ein klares Bekenntnis zu unserer Demokratie wichtig. Hinzu komme, dass nicht alle bis zum Ende durchhalten, wie in anderen Studiengängen auch.

Die, die es schaffen, könnten sich später bei der Kriminalpolizei spezialisieren. Doch das Interesse ist gering. Die Kripo hat bei den Polizei-Azubis an Strahlkraft verloren.

„Die Probleme sind zum Teil hausgemacht“, sagt Leitender Kriminaldirektor Michael Esser, jahrelang Leiter des Staatsschutzes und der Ermittlungskommission zur Bekämpfung von Kindesmissbrauch. Als Chef der Kölner Kriminalpolizei sieht er besorgt auf die Entwicklung: „Heute gehen junge Menschen vor allem zur Polizei, um Wachdienst zu versehen.“ Das liege zum einen am Bild der Beamtin und des Beamten in Uniform, das die Werbung nach außen vermittelt. Aber auch die Ausbildung lege einen Schwerpunkt auf den Wachdienst (GE und Verkehr). Dabei biete die Polizei neben dem Wachdienst weitere, anspruchsvolle und interessante Arbeitsbereiche. „Ich wünsche mir mehr Ausbildungsinhalte bei der



Ermittlungsgruppe 34, zuständig für Betrug: Kripokommissarin Sophie Mohr ist vom Streifendienst zur Kripo gewechselt. Jetzt jagt sie Straftäter, die ihre Opfer bei PayPal oder eBay Kleinanzeigen abzocken.

## Welche Bereiche gibt es bei der Kripo?

Raub- und Diebstahldelikte

Sexualdelikte

Rauschgiftdelikte

Politisch motivierte  
Kriminalität

Häusliche Gewalt

Tötungsdelikte

Organisierte  
Kriminalität

Finanzstraftaten

Kriminalprävention

Opferschutz

und viele mehr ...



Links- und Rechtsextremisten, Reichsbürger, Terroristen: Steven Trenkwalder zeigt eine Bombenattrappe. Sie war ein Symbol auf dem Thementisch der KI Staatsschutz.

Kripo“, sagt er. „Wir brauchen Leute mit Gespür für Details, die es spannend finden, scheinbar unbedeutende Einzelheiten zu einem größeren Ganzen zusammenzufügen.“ Leute mit Geduld und Ausdauer.

Zurück ins Forum im Polizeipräsidium Köln. An acht Thementischen im Saal sitzen 80 Kommissaranwärterinnen und -anwärter, die im September 2022 mit einem Dualen Studium bei der Kölner Polizei gestartet sind. Die acht Tische stehen für acht Kriminalinspektionen, die es bei der Kripo Köln gibt. Dort machen die Azubis gerade ein 14-tägiges Praktikum. Hinter ihnen liegt ein langes erstes Jahr: Vorlesungen an der Hochschule für Polizei und öffentliche Verwaltung (HSPV), Trainings beim Landesamt für Ausbildung, Fortbildung und Personalangelegenheiten (LAFF) in Brühl, ein anstrengender Klausuren-Block. Jetzt stehen auf ihrem Stundenplan sechs Wochen Wach- und Wechseldienst in einer Kreispolizeibehörde und eine kurze Stippvisite: bei der Kripo.

„Zehn Tage sind schnell vorbei. Da kann man höchstens mal kurz in einen kleinen Bereich reinschnuppern“, sagt Kriminaldirektorin Silke Paul, Leiterin der Kriminal-

inspektion 5, die auch einen eigenen Tisch hat. Darauf liegen ein Baseballschläger, eine Flasche Schnaps, ein aufgebrochenes Fahrradschloss und eine Broschüre. Auf dem Titel das Foto einer verzweifelten Frau. Ein Blick und jeder weiß sofort, womit sich Pauls 200 Leute beschäftigen. Die Regionalkommissariate der KI 5 sind breit aufgestellte Einstiegskommissariate: Diebstahl, Schlägereien, häusliche Gewalt – die Bandbreite ist groß. Doch jetzt geht es beim Thementag erst einmal um Mord.

Die Bühne mit den blauen Vorhängen ist bekannt aus zahlreichen Livestreams, wenn die Ermittler bei Pressekonferenzen Fahndungserfolge verkünden, die Bevölkerung warnen oder sie um Mithilfe bitten. Heute ist dort, wo sonst die Kameras stehen, ein Leichenfundort. Noel (21), Luis (20), Anton (20) und Louis (21) haben weiße Overalls über ihre Hoodies gezogen und starren auf einen blauen Plastiksack. Gerade haben sie den Torso von Köln-Kalk gefunden. Natürlich nur ein Modell, aber in Originalgröße. Unterhalb der Lunge ist ein blauer Bluterguss zu sehen, links auf der Brust ein Muttermal. Die Arm- und Beinmummeln sind blutig. Wer ist der Tote? Haupt-

kommissar Hatterscheidt weist seine Ermittler in die Tatortarbeit ein. Luis macht Fotos, seine Spusi-Kollegen inspizieren die Bühne – pardon, den Fundort.

Gibt es Fingerabdrücke oder Blutspuren? In einem Spurensicherungskoffer finden die vier Ermittler eine UV-Lampe, Rußpulver, DNA-Stäbchen, Pinsel, Nummerntafeln. Alles muss genau dokumentiert werden, denn jeder noch so kleine Hinweis kann vor Gericht die entscheidende Wendung herbeiführen. Luis macht weitere Fotos, als die Kollegen fündig werden: Im Sack sind Fingerspuren, auf der Bühne ist Blut. Der Täter hat es weggeschickt, aber unter Infrarotlicht wird es wieder sichtbar. Die vier jungen Männer von der Spusi sind stolz: „Mensch, sind wir gute Ermittler.“

Der Fall von Kalk ist jetzt mehr als 26 Jahre alt. Deshalb weiß niemand mehr, wie spät es genau war, als bei der Kriminalwache (KK 62) der Notruf einging. Dort arbeitet heute Kriminaloberkommissarin Keshia Orford (30). Sie besuchte noch den Kindergarten, als die Polizisten, die heute ihre Kollegen sind, verzweifelt nach der Identität des Toten von Köln-Kalk suchten: Weder DNA noch Fingerabdrücke waren in einer Datenbank gelistet. Eine Sackgasse – zunächst.

1997 steckte das Internet noch in den Anfängen, Smartphones spielten noch keine Rolle und Digitalisierung war kein Thema. Aber bereits damals galt: Ein Verbrechen kennt keinen Feierabend. Die K-Wache ist die „Kripo nach Büroschluss“. Orford und ihr Team fahren raus, wenn die Kolleginnen und Kollegen aus den anderen K-Wachen schon zu Hause sind. Die Oberkommissarin ging nach dem Abitur zur Polizei und tauschte nach sechs Jahren im Wach- und Wechseldienst ihre Uniform gegen Zivil und Kriminalmarke: „Ich wollte selbstständiger arbeiten, nicht nur Verbrechen aufnehmen, sondern sie auch aufklären.“

Ihr interessantester Fall? „Eine Schießerei in der Roker-Szene“, sagt Orford. Es gab einen Toten. Sie befragte Zeugen, stellte Patronenhülsen, Blutspuren, Videos sicher. Warum ihr die Arbeit gefällt? Sie sagt: „Raub, Mord, Sexualdelikte, ungeklärte Todesfälle – im KK 62 gibt es alle Themen querbeet.“ Gehaltseinbußen hat sie nicht, weil sie immer noch im Schichtdienst arbeitet. Aber das ist kein Muss. „Auch ein geregelter 8-Stunden-Tag ist möglich“, sagt sie. Dann müsste sie allerdings in ein anderes Kommissariat wechseln.

„Vielleicht Organisierte Kriminalität oder Raub? Cold Cases ist auch cool“, überlegt Lisa-Marie Sales (21).

Sie sitzt an Tisch 4, auf dem Handschellen, Fotos von Hooligans und Haftbefehle liegen. Es sind die Insignien der Kriminalinspektion 4 – „Intensivtäter“. Vielleicht ihre Zukunft? „Nöö“, das kann sich die Kommissaranwärterin nicht vorstellen, aber vielleicht die „Organisierte Banden- und Rauschgiftkriminalität“ in der Kriminalinspektion 2 mit sieben hoch qualifizierten Fachkommissariaten. Sie lacht: „Da gibt’s bestimmt viel Adrenalin.“ Im Praktikum im KK 56 bearbeitet sie gerade jeden Tag Anzeigen: „Häusliche Gewalt“. „Viel Schreibarbeit“, findet sie. Dann doch lieber KK 11. Auf dem Tisch liegt eine Puppe. Die schreit, wenn sie eingeschaltet wird. Wenn sie dann von genervten Eltern geschüttelt wird, wird sichtbar,



Taugt ein durchlöcherteres Smartphone noch als Beweis? Kira Hillmer saß am Tisch des Betrugskommissariats (KK 33). In wiederhergestellten Browserverläufen finden ihre Kripokollegen oft wichtige Spuren.

## Wann kann ich mich bei der Kripo bewerben?

Nach ihrem dreijährigen Bachelor-Studium arbeiten die Polizistinnen und Polizisten zunächst ein Jahr im Streifendienst. Anschließend folgen gegebenenfalls drei Jahre in einer Einsatzhundertschaft. Dann ist ein Wechsel zurück in den Streifendienst möglich oder sie spezialisieren sich: etwa als Kripoermittler, Pilot bei der Fliegerstaffel, Motorradpolizist, Diensthundeführer und vieles mehr. Unabhängig davon ist ein sofortiger Start bei der Kripo nach dem Studium möglich, wenn die Nachwuchskräfte bereits über besondere kriminalfachlich relevante Vorkenntnisse oder Qualifikationen verfügen.

» Ermittlerinnen und Ermittler der Kripo brauchen ein scharfsinniges Gespür für Details und die Fähigkeit, scheinbar unbedeutende Einzelheiten zu einem größeren Ganzen zusammenzufügen.

Leitender Kriminaldirektor Michael Esser,  
Chef der Kölner Kriminalpolizei



Unfall, Totschlag oder gar Mord? Erster Kriminalhauptkommissar Jürgen Ogrodowski erklärt, warum die Mordkommission gerufen wird, wenn ein Kleinkind im häuslichen Umfeld stirbt.

welche Schäden das Schütteln im Gehirn eines Kindes hinterlässt. Im Kopf der Puppe leuchten Dioden – sie verstummt. Leyla Schumacher (19) hält den „Säugling“ auf dem Arm. „Grausam“, sagt sie.

Tatsächlich wissen die beiden Polizistinnen noch nicht so genau, wohin die Reise mal gehen soll. In den vergangenen vier Wochen haben sie Wach- und Wechseldienst erlebt. „Jeden Tag etwas anderes, das war auch spannend.“

Fälle wie den Fall „Torso“, der am Ende kein Mord, sondern nur ein Totschlag war – im Affekt. Doch das weiß im Moment noch niemand im Saal. Auf der Bühne gibt es neue Informationen. Überall im Stadtgebiet sind weitere Mülltüten mit Leichenteilen aufgetaucht. In einer steckt ein Bein in einer Hose und in der Hose ein Kontoauszug. Ist das endlich die ersehnte Spur? Die Kripoleute rätseln: Wo ist der Kopf?

Karriereseiten, Jobbörsen, soziale Medien – viele Firmen verlassen sich bei der Suche nach Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern noch auf etablierte Kanäle. Mit Aktionen wie dem Thementag will die Polizei jetzt auch andere Wege gehen und mehr auf die Bedürfnisse der jungen Generation eingehen: Informationen nicht mehr per PowerPoint, sondern zum Anfassen. Ein Ziel: Vorurteilen begegnen. Denn bei Umfragen fielen Sätze wie: „Bei der Kripo arbeiten nur alte Leu-



Spurensicherungskoffer: UV-Lampe, Rußpulver, DNA-Stäbchen, Pinsel, Nummerntafeln

te“, oder: „Mit denen kannst du nicht arbeiten.“ Stimmt nicht.

„Wir brauchen junge Leute, weil die Kriminellen technisch immer weiter aufrüsten und immer gewiefter werden“, sagt Jupp. Der Erste Kriminalhauptkommissar heißt eigentlich Hermann-Josef Schmitz. Doch die Kollegen nennen ihn alle nur Jupp. Jupp ist 63 Jahre alt und könnte schon im Ruhestand sein. Doch er mag es nicht ruhig. Deshalb hat er verlängert. „Der Job macht einfach zu viel Spaß.“ Beim Thementag will er den Kommissaranwärterinnen und -anwärtern den Spaß näherbringen. Er hat eine komplette Gangster-Ausrüstung mitgebracht und erklärt, wie das sogenannte „Skimming“ funktioniert – das Ausspionieren elektronischer Daten von Giro- und Kreditkarten. Es ist nur ein kleiner Bereich in der großen Verbrechenswelt der Kriminalinspektion 3. Gut 200 Mitarbeiterinnen und Mitarbei-

ter jagen dort nicht nur Betrüger, sondern auch Wirtschaftskriminelle und unterstützen zusätzlich im Bereich der Computerkriminalität und IT-Forensik andere Kriminalinspektoren. Korruptionsfälle kommen auch noch hinzu.

Viele Gangster agieren inzwischen digital, benutzen verschlüsselte Kanäle, treffen sich im Darknet. Deshalb findet die Jagd auf sie auch mehr und mehr virtuell statt. Von Jahr zu Jahr werden mehr Fälle der Alltagskriminalität auch digital begangen.

Als Jupp vor mehr als 40 Jahren seine Ausbildung machte, tippte er seine Berichte noch auf einer Schreibmaschine. Freitags ermittelte Oberinspektor Derrick im Fernsehen. Bitte wer? Den Namen hat Jupps Kollegin Sophie Mohr (28) noch nie gehört. Dafür kennt Jupp „Luther“ nicht. Ein Netflix-Kommissar, Typ Schiman-

Phantome mit falschem Namen, die sich im World Wide Web gut verstecken. Oder Betrüger, die sich als Microsoft-Mitarbeiter ausgeben und dann Trojaner auf fremden Computern einschleusen, um sensible Passwörter auszuspähen oder mit Viren die Software lahmzulegen.

Vermisst Mohr manchmal Blaulicht und Streifendienst? Sie guckt erstaunt: „Selten.“ Über 1.000 Fälle kommen im Monat rein, die ein Team von 30 Leuten bearbeitet. Gerade ist sie mit Kollegen einem Tankbetrüger auf der Spur und dann ist da noch der Love-Scammer, der es auf das Geld älterer Damen abgesehen hat, und, und, und.

Als Jupp in den Job startete, hießen Love-Scammer noch Heiratsschwindler. Der Erste Kriminalhauptkommissar ist sicher: „Wenn alle Generationen zusammenarbeiten, sind wir eine starke Truppe. Die Alten bringen die Erfahrung mit, die Jungen das Know-

how zu den neuen Medien.“ Denn ob im Netz oder analog: „Verbrecher ticken wie eh und je. Sie wollen die Menschen reinlegen, ausbeuten,

abzocken. Das müssen wir verhindern.“

Cold Cases, Staatsschutz, Videoaufnahmen, auf denen Taschendiebe Passanten antanzen – dann geht der Thementag zu Ende. Doch noch ist der Mordfall „MK Torso“ nicht aufgeklärt. Führte der Kontoauszug die Ermittler auf die richtige Spur? Kombiniere. Korrekt. Tage später klingelten Bernhard Hatterscheidt und seine Kollegen der „MK Torso“ bei Verwandten des Opfers in Köln. Als sie im Wohnzimmer standen und den Fußboden sahen, wussten sie sofort: Hier ist der Tatort. Warum? Die jungen Kollegen rätseln: War da noch Blut? Nein, das wäre zu einfach. Wurde der Boden mit einem zu starken Reinigungsmittel geschrubbt? „Nein.“ Vielleicht waren Flecken im Teppich? „Heiß.“ Hatterscheidt klärt auf: „Der Teppich war gar nicht mehr da, weil man darauf die Leiche zerstückelt hatte.“

Das Opfer war der Schwager. Er hatte immer die Frau und Tochter seines Bruders besucht, wenn der auf Nachtschicht war, häufig war er alkoholisiert. Als es zu sexuellen Übergriffen kam, griff die Mutter zum Messer, erstach und zerteilte ihn. Den Rest der Leiche fanden die Ermittler in noch mehr Mülltüten im Keller. Der Kopf des Schwagers lag im Ofen – total verkohlt. Dramatischer geht nicht.

SILVIA DAHLKAMP



Der blutige Modell-Torso von Köln-Kalk: 80 Berufseinsteigerinnen und -einsteiger rätseln, ob es Hinweise auf den Täter gibt.

ski. Wer? Nicht nur die Namen der Kommissare haben sich verändert, auch die Methoden der Verbrecher. Doch egal, ob alt oder jung, der Ehrgeiz der Kriminalkommissarinnen und -kommissare ist der gleiche: Sie wollen das Unrecht bekämpfen und die Bürgerinnen und Bürger schützen.

KK 33, Betrugskommissariat: Dort jagt Sophie Mohr Gangster, die ihre Opfer bei PayPal oder eBay Kleinanzeigen abzocken. Meist sind es

Beim „Thementag K“ wurden Kölner Kripoangehörige zu Referenten, um Berufseinsteiger für die Kripoarbeit zu begeistern.

(o.v.l.n.r.) EKHK Markus Weber, KOK Kerstin Niehoff, KHK Bernhard Hatterscheidt, RBr Stefan Wüst, KHK Frank Kolvitz, EKHK Joachim Haase, EKHK Jürgen Ogradowski, (u.v.l.n.r.) EKHK „Jupp“ Schmitz, KD Silke Paul, LKD Michael Esser, KK Daniel Bleijdorn, KOK Udo Franke





polizei.nrw.karriere • Folgen ...



polizei.nrw.karriere • GENAU GENOMMEN - KRIPO Reloaded

Vermutlich einer der spannendsten Bereiche bei der Polizei, glaubt man den täglichen Anfragen, die uns auf allen Social Media Kanälen erreichen. Grund genug für uns, das Thema KRIPO (Kriminalpolizei) noch mal neu aufzuladen.

👤 Neben der Neuauflage haben wir in der aktuellen Folge GENAU GENOMMEN auch direkt mal eine Premiere, denn nicht eine, sondern zwei Polizeihauptkommissare nehmen Platz auf unserem heißen Stuhl und beantworten Eure Fragen. Was sind die allgemeinen Aufgaben? Welche Abteilungen gibt es? Wie



## DÜSSELDORF

# KRIPOBEAMTER IST EIN TRAUMJOB!

Interview mit dem Kölner Polizeipräsidenten und ehemaligen Landeskriminaldirektor Johannes Hermanns

**W**er mit Polizeipräsident Johannes Hermanns über die Arbeit der Kriminalpolizei spricht, spürt seine Begeisterung. Er hat den Beruf von der Pike auf gelernt. Alles begann mit dem Streifendienst in der Düsseldorfer Altstadt. Rund drei Viertel seiner mittlerweile 43 Berufsjahre hat er bei der Kripo verbracht. Den Beruf des Polizeibeamten würde er jederzeit wieder wählen. Kripobeamter sei schließlich ein Traumjob, sagt er. Warum es dennoch in den letzten Jahren schwierig geworden ist, genügend Nachwuchs zu finden, darüber sprach die „Streife“ mit dem 60-Jährigen.

### Sie sagen, die Arbeit bei der Kriminalpolizei ist ein Traumjob. Wie kamen Sie zur Kripo?

Ich habe 1977 als Schüler live im Fernsehen miterlebt, wie Arbeitgeberpräsident Schleyer und die vollbesetzte Lufthansa-Maschine „Landshut“ von Palästinensern entführt wurden, um RAF-Terroristen freizupressen. Nach einer nervenaufreibenden Odyssee wurden die Geiseln von der GSG 9 in Mogadischu befreit. Das hat mich wie meine Mitschüler so beeindruckt, dass wir deshalb tatsächlich zur Polizei gegangen sind, und fast alle wollten zu einer Sondereinheit.

Schleyer wurde jedoch kurze Zeit später erschossen im Kofferraum eines Pkw aufgefunden. Mich fesselt bis heute die Frage: Warum konnte

das Kommando der GSG 9 alle Passagiere befreien, aber den Tod der Geisel nicht verhindern? Die Beschäftigung mit dieser Frage hat mich zur Kriminalpolizei geführt.

### Für viele Polizeibeamtinnen und -beamte ist die Kripo heute nicht mehr erste Wahl. Warum ist das so?

Es ist in der Tat so. Die Bewerbernachfrage für Aufgaben bei der Kriminalpolizei ist im vergangenen Jahrzehnt deutlich zurückgegangen und die des Wachdienstes hat deutlich zugenommen. Unsere jungen Polizistinnen und Polizisten fühlen sich für die Aufgaben bei der Kriminalpolizei nicht genügend vorbereitet, empfinden die Belastungen als zu hoch und glauben, die Aufgaben seien weniger spannend, bürokratischer und weniger teamgeprägt. Außerdem haben wir in der Vergangenheit unsere Maßnahmen zur Personalwerbung zu wenig auf die Kriminalpolizei ausgerichtet. Das wird sich ändern.

### Es gab vor zwei Jahren einen Ministerblog-Aufruf im Intrapol, Verbesserungsvorschläge für die Kripo einzureichen. Daraus ist unter anderem die „Initiative PRO K“ entstanden. Was haben Sie herausgefunden?

Wir haben jeden Vorschlag bewertet, wir haben mit den Studentinnen und Studenten gesprochen und wir haben in den Behörden mit Kolleginnen und Kollegen aus den Kriminalkom-





Fotos: Tim Wegner

missariaten und dem Wachdienst gesprochen: „Wo drückt der Schuh?“, „Was spricht gegen einen Wechsel zur Kripo?“ Die HSPV NRW erstellt eine wissenschaftliche Studie zur Belastungssituation bei der Kripo, in der alle Angehörigen der Kriminalpolizei befragt wurden. Die Ergebnisse werden im nächsten Jahr erwartet.

Klar ist jedenfalls schon jetzt, dass die empfundene Belastung reduziert werden muss und die Qualifizierung und Vorbereitung auf die Kripo verbessert sowie die Arbeitsbedingungen attraktiver gestaltet werden müssen.

**Um mehr Bewerber für die Kripo zu interessieren, muss sie ja auch attraktiv sein. Wie soll die Attraktivität der Kripo gesteigert werden?**

Die Attraktivität der Kripo hängt ganz stark von den Rahmenbedingungen ab. Hier soll schon früh angesetzt und die Einführungsfortbildung K überarbeitet werden. Wer zur

Kripo kommt, bekommt das Kernwissen künftig bereits in den ersten Wochen vermittelt. Das Ankommen in der neuen Tätigkeit wird mit einem durchgreifenden Onboarding-Prozess begleitet. Dazu wurden gute Einarbeitungsunterlagen erarbeitet, die im Intrapol abrufbar sind. Außerdem besteht jetzt die Option, Senior Experts einzusetzen, die ihr wertvolles Wissen an Jüngere weitergeben werden. Und es werden Konzepte für moderne und zukunftsfähige Arbeitsplätze entwickelt, die die Teamarbeit fördern.

Damit junge Menschen von diesen Möglichkeiten erfahren, wird die Personalwerbung für die Kriminalpolizei spürbar verstärkt.

**Welche Konzepte zur Entlastung gibt es?**

Es gibt nicht die eine Lösung. Wir haben in den vergangenen Jahren die Stellenanteile der Kriminalpolizei erhöht. Die Ergebnisse der Belas-

tungsanalyse bei der HSPV und entsprechende Handlungsempfehlungen werden erwartet. Gemeinsam mit der Justiz beschäftigt sich eine Arbeitsgruppe mit der Frage, wie die polizeilichen Ermittlungsergebnisse justiziell weiterverarbeitet werden oder eben auch nicht. Das Ziel dieser Arbeitsgruppe ist die Reduzierung von kriminalpolizeilichen Arbeitsaufwänden, die für die Justiz kaum Relevanz entfalten. Es soll endlich Entlastung in der Verwaltungsarbeit geben. Dafür ist die Task Force ViVA mit dem Auftrag eingerichtet worden, unsere Vorgangsbearbeitung zu vereinfachen und zu verschlanken. Die neu eingeführte Online-Vernehmung wird nicht nur Zeugen, sondern auch besonders unsere Ermittlerinnen und Ermittler entlasten.

**Hand aufs Herz, Entlastung geht doch nur mit mehr Personal, oder?**

Das ist nur ein Teil der Wahrheit, denn die noch größeren Potenziale schlummern in der verbesserten

» Wer neu zu K kommt, soll es leichter haben. Dafür werden nach und nach die Bausteine des neuen Onboarding-Konzepts eingeführt.

Johannes Hermanns,  
Kölner Polizeipräsident und  
ehemaliger Landeskriminaldirektor



Qualifizierung und dem Abbau von Bürokratie. Nur wer optimal vorbereitet wird, kann auch effizient arbeiten und ermitteln. Die Qualifizierung der Ermittlerinnen und Ermittler soll deutlich verbessert werden. Und wie gesagt, es müssen Personalressourcen, die zum Beispiel durch eine zu aufwendige Vorgangsbearbeitung gebunden werden, freigesetzt werden. Die Task Force beschäftigt sich deshalb ganz intensiv mit der Vereinfachung von ViVA.

#### **Stichwort Qualifizierung: Wie wird bei der Kripo qualifiziert? Was kann optimiert werden?**

Das Bildungsverständnis und damit auch unsere Bildungslandschaft werden sich verändern, moderner werden. Stichwort: „Lebenslanges Lernen!“ Qualifizierung beginnt schon bei der Frage, wer mit welchem Vorwissen motiviert werden kann, zur Kripo zu kommen. An allen folgenden Bildungsfeldern wie Ausbildung, Einführungsfortbildung, interne und externe Fortbildungsmöglichkeiten, Onboarding, Senior

Experts und Wissensmanagement wird hinter den Kulissen bereits mit Hochdruck gearbeitet. Denn Bildung macht erfolgreich und Erfolg motiviert, macht selbstbewusst, attraktiv – und schont Ressourcen.

#### **Wenn alle Ideen umgesetzt sind, wie sähe dann aus Ihrer Sicht die ideale Kripo aus?**

Ideal ist sie dann, wenn wir unseren Kriminalistinnen und Kriminalisten das Handwerkszeug und den Raum gegeben haben, damit sie tun können, wofür sie zur Kripo gekommen sind: unsere Bürgerinnen und Bürger, ihre Nachbarn, Familien, Kinder vor Kriminalität schützen und Straftaten beweiskräftig aufklären. Bis dahin sind noch viele kleine und größere Schritte zu gehen. Und bei alledem muss und darf man zuversichtlich sein, denn wir haben sicherlich kein Motivationsproblem unserer Kolleginnen und Kollegen.

---

INTERVIEW:  
HEIKE LÜCKING



## SCHLOSS HOLTE-STUKENBROCK

## MISS ELLIES 7. SINN

Mantrailer der nordrhein-westfälischen Polizei haben schon viele Menschenleben gerettet. Die Spürhunde und ihre Hundeführer trainieren täglich in Schloß Holte-Stukenbrok.



Fotos: Tim Wegner

Wolfgang Fischer stülpt Miss Ellie ein Tüte über die Nase mit einem Autoschlüssel, den eine gesuchte Person in der Hand gehalten hat. Die 11 Jahre alte Hündin soll anschließend die Geruchsspur verfolgen.

Unter den Beamtinnen und Beamten ist Wolfgang Fischer aus Neuss der Pionier. Er war schon in der Pilotphase dabei, als das Landesamt für Ausbildung, Fortbildung und Personalangelegenheiten (LAFP) die Gruppe von 2006 bis 2008 aufgebaut hat. Der Polizeihauptkommissar hat seitdem viel erlebt. „Mich begeistert, wie sich die Tiere konzentrieren und ihren Weg finden können.“

Und doch verläuft die Suche nach Vermissten oder nach Straftätern längst nicht immer erfolgreich. Das

Zusammenspiel von Mensch und Tier gestaltet sich komplex und überrascht den erfahrenen Hundeführer immer wieder. „Da kann noch viel erforscht werden.“

Das Geruchsbild eines Menschen ist ähnlich einzigartig wie sein Fingerabdruck oder seine DNA. Tausende von Hautschuppen verliert man in der Minute. Die Partikel verwirbeln sich, zersetzen sich bakteriell und legen eine individuelle Spur. Eine gut ausgebildete Hundenasen kann sie verfolgen, auch wenn eine Unmenge anderer Düfte den Vierbeiner umwehen.

Bevor sich das Tier aufmacht, schnüffelt es an einem Geruchsträger, der der gesuchten Person zuzuordnen ist, zum Beispiel Unterwäsche. „Nicht jede Rasse ist für die Suche gleich gut geeignet“, erläutert Fischer. „Anfangs dachten wir über Bloodhounds nach. Wir haben uns aber für die kleineren Schweißhunde entschieden. Sie lassen sich besser händeln“, stellt der 60 Jahre alte Rheinländer fest. „Sie sind nur nicht immer zu bekommen.“

Die Familien der Hundeführerinnen und Hundeführer müssen die Leidenschaft für deren Arbeit mitbringen. Der Job erfordert volles Engagement. 24-7-Rufbereitschaft. Schon mal ein Tag mit einem 16-Stunden-Einsatz. Das enge Agieren mit den Tieren zu Hause. Das alles müsse man wollen, sagt Wolfgang Fischer. Für ihn und viele seiner Kolleginnen und Kollegen hat das Ganze in all den Jahren nichts an Faszination eingebüßt.

Drängt die Zeit, steht für die Teams auch schon mal ein Hubschrauber bereit. Fischer beginnt, komplizierte Lagen mit seiner Miss Ellie zu trainieren. Die gut elf Jahre alte Schwarzwälder Schweißhündin verblüfft mit einer grandiosen Witterung. „Der kann ich nichts mehr erzählen. Eher erzählt sie mir noch was“, lobt er. Klar sei die Hündin nicht mehr die Jüngste. „Aber das ist kein großes Problem. Die Belastung hält sich in Grenzen. Sie ist gesund und will noch. Ich profitiere von ihrem siebten Sinn.“ Die Nase lasse ältere Hunde zuletzt im Stich.

2006 begann in Schloß Holte-Stukenbrock die Arbeit mit Mantrailern.

**9** Spürhundeführer sind im Team.

Knapp **2.000** Anforderungen gab es im Jahr 2022.

**16-Stunden-** Einsätze sind manchmal nötig.

Bis zu **40.000** Hautschuppen verliert der Mensch pro Minute.

» Wir werden hervorragend gecoach, sprechen offen Fehler an und wollen uns alle weiterentwickeln. Das macht Freude.

Arne Hoffmann,  
Spürhundeführer aus Leopoldshöhe



Ist das Geschirr umgelegt, wissen die Vierbeiner, dass es ernst wird.

Wenn Miss Ellie müde wird, übernimmt die achtjährige Wilma. „Die kann mühelos längere Strecken laufen.“ Paula ist erst ein Jahr alt „und braucht noch ein bisschen. Mit zwei oder zweieinhalb Jahren ist sie so gereift, dass es für sie losgehen kann.“ Bis sie Routine entwickelt hat, ist Fischer vielleicht schon nicht mehr im Dienst. Er hofft, mit seinem „Seelenhund“ Miss Ellie irgendwann in den nächsten Jahren in Pension gehen zu können.

Mantrailer suchen überwiegend nach dementen Personen oder Suizidgefährdeten, die plötzlich verschwunden sind. Aber die Polizei setzt sie auch auf die Spur flüchtiger Täter, die schwere Straftaten bis hin zum Mord begangen haben.

Fischer und seiner 30 Kilo schweren Partnerin gelang es beispielsweise, ein tragisches Eifersuchtsdrama mit aufzuklären. Eine junge Frau war in Niedersachsen vor der Haustür ihrer Eltern erstochen worden. Tatverdächtig war der Ex-Freund. Der Hundeführer aus NRW war zur Verfolgung hinzugezogen worden.

Miss Ellie roch an einem Strumpf des Gesuchten und nahm die Witterung quer durch den kleinen Ort auf, der sie schließlich zur Tür des mutmaßlichen Täters in einem Mehrfamilienhaus führte. „Die Indizienkette war

damit geschlossen. Der Mann wurde später verurteilt“, berichtet Fischer.

Die Wege, die ein Hund im Einsatz zurücklegt, werden elektronisch aufgezeichnet, um den Ablauf zu dokumentieren. Die Geruchsfixierung muss unter den unterschiedlichsten Bedingungen geübt werden. Beim Training im LAFP stehen auch „Runner“ zur Verfügung, deren Spur aufgenommen werden muss.

Trainerin Nicole Frings motiviert Tier und Mensch immer wieder neu. „Die Übungen im Kreis der Kollegen dürfen nie langweilig sein“, hebt die Polizeihauptkommissarin hervor. „Weder für die Polizistinnen und Polizisten noch für die Vierbeiner. Die Hunde kriegen hinterher auch Leckerlis, wenn sie ihren Job gut gemacht haben.“

Die Stärken und Schwächen der Teams bewertet die 51 Jahre alte Trainerin immer wieder neu. Die Leistung eines jeden soll nachhaltig optimiert werden. Genommen wird, wer sich engagieren kann und will. Das fängt bei den Welpen an. Und setzt sich bei der Auswahl der Beamten fort, die vorher als Diensthundeführer in den Kreispolizeibehörden überzeugt haben müssen.

„Niemand sollte sich von unseren Anforderungen abhalten lassen“,

beruhigt Kriminalhauptkommissar Martin Stroop, der LAFP-Verantwortliche für das Mantrailing. „Wir brauchen Verstärkung, zumal in den nächsten Jahren Pensionierungen anstehen.“ Hospitierungswünsche, um erst einmal reinzuschnuppern, werden gern erfüllt. „Wir wollen auch den Pool an ‚Runnern‘ erweitern“, so der Sachgebietsleiter. Sein Aufruf richtet sich an aktive oder im Ruhestand befindliche Angehörige des öffentlichen Dienstes.

Nicht ohne Stolz erinnert Stroop daran, dass die Teams aus NRW im vergangenen Jahr knapp 2.000-mal angefordert wurden. Die eingeschworene Truppe genießt hohes Ansehen und wird oft zur Unterstützung von anderen Bundesländern eingesetzt. „Wir werden immer besser“, heißt es selbstbewusst im Team.

„Nicht jeder Wunsch wird erfüllt“, hebt Nicole Frings hervor. „Manchmal macht es wirklich keinen Sinn, zu kommen. Dann beraten wir die Betroffenen.“ Es dürfe nicht zu viel Zeit vergangen sein, sonst sei die Spur verflogen. „Nach mehr als 36 Stunden wird es sehr schwierig“, erklärt sie. „Bei günstigen Bedingungen – kühles Wetter und viel Landschaft – kann jemand aber auch noch nach 50 Stunden gefunden werden.“

Eine Kreispolizeibehörde, die Mantrailer benötigt, wendet sich an die Landesleitstelle. Sie schaut nach, wer in der Nähe wohnt und schnell am Einsatzort sein kann. Dann entscheidet sie, welches Team eingesetzt werden soll.

Den Zusammenhalt untereinander und die Treffen schätzt Nicole Höpf-

ner aus dem nahen Oerlinghausen sehr. Das helfe, wenn man mit dem Hund allein ist. „Wir achten genau auf dessen Signale. Aber letztlich entscheiden wir. Das Tier braucht Sicherheit und Vertrauen. Zaudern irritiert.“ Sie selbst operiert mit dem siebenjährigen Seppl. Der lasse sich schon mal ablenken und sei nicht leicht zu führen. Doch das, so die 54-Jährige, werde durch stetes Training besser und besser.“

„Wir sind immer bereit, Neues auszuprobieren“, findet Arne Hoffmann aus Leopoldshöhe. „Wir werden hervorragend gecoacht, sprechen offen Fehler an und wollen uns alle weiterentwickeln. Das macht Freude.“

Den perfekten Hund gibt es nur in der Theorie. Jeder hat Stärken, die es auszubauen gilt, und Schwächen, die möglichst abgemildert werden



Das Spürhundeführerteam ist eine eingeschworene Truppe: v.l. Rainer Hergarten, Nicole Höpfner, Christine zum Bruch, Sachgebietsleiter Martin Stroop, Wolfgang Fischer und Arne Hoffmann.

sollten. Die Hunde führt man bei der Suche stets an der Leine. Sie tragen ein Geschirr, damit sie in ihrem Vorwärtsdrang nicht behindert werden.

Rainer Hergarten aus Wachtberg bei Bonn bildet ein Gespann mit dem sechs Jahre alten Cooper, einem Belgischen Schäferhund. „Der hat als typischer Schutzhund zwar genetische Nachteile, ist jedoch unglaublich motiviert. Manchmal will er allerdings zu viel.“ Seine 21 Monate alte Schweißhündin Finja lernt noch. „Sie hat sehr gute Suchanlagen. Bei ihr

fuchse ich mich gerade richtig ein. Sie muss ganz anders als Cooper geführt werden“, konstatiert er.

Christine zum Bruch aus Ennepetal war in ihrem ersten Beruf Werkzeugmacherin und wird deshalb schon mal scherzhaft „Funkenmariechen“ genannt. Die 54-Jährige lacht darüber selbstbewusst. Als Polizistin ist sie ihren Weg gegangen. Ihr achtjähriger Malinois heißt Schimanski wie der einstige Tatortstar Götz George. „Schimmi“ wurde vom Schutzhund zum Mantrailer umgeschult. „Eigentlich ist er ziemlich scharf. Aber das legt sich sofort, wenn das Geschirr umgelegt ist. Er bleibt selbst dann ruhig, wenn eine Person hysterisch ist.“

Leben zu retten, macht Christine zum Bruch glücklich. Sie erwähnt ein Erlebnis in Duisburg, wo sie „einen

älteren dementen Herrn“ nach einer siebenstündigen Suche hinter Gerümpel, Brennneseln und Sandhaufen aufstöbern konnte. „Ohne den Hund hätte ich ihn nie gefunden. Der Mann konnte sich erholen.“

Auch die anderen erzählen zu Herzen gehende Geschichten von verwirrten Perso-

nen, die sich verirrt hatten und dann irgendwo erschöpft liegen geblieben sind. Viele wurden selbst bei bitterer Kälte oder strömendem Regen gerettet. „Wir bekommen immer wieder Briefe von Angehörigen, die sich dafür bedanken, dass wir das Leben der geliebten Menschen erhalten haben“, stellt Martin Stroop resümierend fest. „Und wenn wir zu spät kommen, tröstet es doch ein wenig, dass die Ungewissheit vorbei ist.“

» Der Täter war stets mit einem 30 Zentimeter langen Fleischermesser bewaffnet und trug ein Käppi mit der Aufschrift Captain America.

Lars Erdmann,  
Kriminaloberkommissar in Hamm



Lars Erdmann besucht häufig die Asservatenkammer, damit die Gerichte die nötigen Beweismittel erhalten.

## HAMM

# MASSENDELIKTE UND MEGAFÄLLE

Hamm, am östlichen Rand des Ruhrgebiets gelegen, beherbergt das kleinste Polizeipräsidium in Nordrhein-Westfalen. Die Kolleginnen und Kollegen im Kriminalkommissariat 2 (Eigentumsdelikte und BTM) ermitteln alles – vom Ladendiebstahl bis zur schweren Bandenkriminalität.

**F**ür vieles gewappnet zu sein, erfordert ein breites Wissen“, sagt Linda Aßhoff. „Wir machen jeden Tag einen Spagat zwischen dem Abarbeiten von Massendelikten und dem Hineinknien in hoch komplizierte Fälle, die eine Menge Recherche erfordern.“

Die 42 Jahre alte Kriminalhauptkommissarin kennt die Vorurteile. Allroundern schlägt manchmal eine völlig ungerechtfertigte Gering-schätzung entgegen. So etwas kommt in den meisten Organisationen vor. Gelegentlich auch bei der Polizei.

**20** Kolleginnen und Kollegen müssen gut organisiert sein.

Am **100.000** Euro teuren Cayenne hatten vier junge Burschen keine Freude.



Davon lassen sich Linda Aßhoff und ihr Kollege Lars Erdmann nicht beirren. Der 28-jährige Kriminaloberkommissar, der seit fünf Jahren im KK 2 arbeitet, findet gerade den Wechsel vom Großen zum Kleinen und zurück sehr spannend. „Mal hat eine gesamte Ermittlungsakte zwölf Seiten und mal über 1.000. Das Umschalten macht gerade den Reiz aus.“

Dennoch sind die beiden Hammer Polizisten froh über die „Highlights“, auch wenn sie eine Menge Arbeit bereiten und einem auch noch nachts durch den Kopf gehen können. „Insgesamt ist die Vorgangsbelastung bei uns hoch“, so KK-2-Leiter Matthias Struhkamp. „Man muss schon organisiert sein, um das Tagespensum zu schaffen.“

Zumal die vorrangig zu erledigenden Haftsachen in diesem Jahr zugenommen haben. Insgesamt sind rund 20 Kolleginnen und Kollegen im

KK 2 beschäftigt. Es gilt, den Überblick zu behalten und den kühlen Kopf nicht zu verlieren.

Linda Aßhoff und Lars Erdmann wissen, dass das Tagesgeschäft weitergehen muss, auch wenn große Fälle warten. Was an Dringlichem liegen bleibt, müssten sonst die Kollegen übernehmen. Das möchte man niemandem zumuten. Vernehmungen, Durchsuchungen, all das kostet Zeit.

„Ich versuche immer, so weit wie möglich zu kommen“, sagt Aßhoff, die aus Hamm stammt und nach mehreren Stationen 2020 wieder in ihrer Heimatstadt gelandet ist. „Hektik bringt gar nichts. Notfalls ist morgen auch noch ein Tag.“ Nach Jurastudium, Ausbildung, Autobahnpolizei und Dienst bei einer Wache in Dortmund entschloss sie sich 2013, zur Kriminalpolizei zu gehen. „Das hat mich gereizt und ich war froh, angenommen zu werden. Denn damals gab es noch reichlich Bewerber.“

Dass die Kripo im Augenblick weniger gefragt ist, wundert sie. Manche Polizisten glaubten, dort würden nur Einzelgänger hocken, vermutet sie. „Aber das ist völliger Quatsch. Wir

sind hier ein Superteam.“ Sie mag Hamm. „Und die Menschen hier. Auch wenn alles auf den ersten Blick nicht gerade spektakulär erscheint.“

Die kriminalpolizeiliche Arbeit ist fraglos herausfordernd. Immer wieder warten auch „Megafälle“. Lars Erdmann, der 2018 zum KK 2 stieß, kann ein Lied davon singen. Da war zum Beispiel die Serie von Raubüberfällen auf vier Tankstellen und einen Kiosk im August 2020. „Der Täter war stets mit einem 30 Zentimeter langen Fleischermesser bewaffnet und trug ein Käppi mit der Aufschrift Captain America.“ Später haben die Ermittlungen ergeben, dass derselbe Mann auch noch sechs weitere Überfälle verübt hat, unter anderem in Waltrop und an der Ostsee.

Erdmann trat mit dem Fall sogar beim ZDF in Aktenzeichen XY auf. „Die Beute lag insgesamt nur bei 3.000 bis 4.000 Euro“, stellt der Ermittler fest. „Dann riss die Serie nach einigen Wochen ab. Aber vielleicht kommt uns ja demnächst noch Kommissar Zufall zur Hilfe.“ Und tatsächlich: Nach einem entscheidenden Hinweis aus der Bevölkerung konnte im Oktober ein 38-Jähriger festgenommen werden und sitzt nun in U-Haft.



Nummernschilder werden von Kriminellen gerne ausgetauscht. Linda Aßhoff überrascht so schnell nichts mehr.



Foto: ZDF - Aktenzeichen XY

In einem Fall von Aktenzeichen XY erbeutete ein Serientäter nur rund

# 4.000 Euro

Mal **12**,  
mal **1.000** mal Seiten  
umfassen die Ermittlungsakten.

Auch der Raub eines 100.000 Euro teuren Porsche Cayenne landete auf Lars Erdmanns Schreibtisch. Maskierte Männer hatten in Hamm-Rhynern eine 26-Jährige mit einer Schusswaffe vor einer Pizzeria bedroht, als die Frau gerade ihren Pizakarton auf den Beifahrersitz gelegt hatte. Nach Übergabe des Schlüssels flüchteten zwei der Männer mit dem Sportwagen, während sich die beiden Komplizen in ein anderes Fahrzeug setzten und ebenfalls davonrasten. Die sofort eingeleitete Großfahndung brachte zunächst keinen Erfolg.

„Wir hatten uns aber über die Herstellerfirma die Nummer der SIM-

einen Polizeibulli und ließen sich dann widerstandslos festnehmen. Auch eine geladene Waffe und eine Sturmhaube befanden sich in dem Cayenne.

„Für die Gerichtsverhandlung habe ich dann wichtige Asservate besorgt“, erläutert Erdmann. In dem geraubten Wagen waren Rauschgift, abgeschraubte Nummernschilder und unterwegs gekaufte Kleidung gefunden worden. Der Kriminaloberkommissar ließ auch das Navi ausbauen, sodass das gesamte Bewegungsprofil des Trios rekonstruiert werden konnte. Die beiden Haupttäter wurden hart bestraft: Der Ältere erhielt siebeneinhalb Jahre Gefäng-



Die Akten stapeln sich, die Arbeitsbelastung ist hoch. Wer im KK 2 von Hamm arbeitet, muss den Spagat zwischen kleinen Delikten und großen Fällen beherrschen.

Karte geben lassen, sodass wir das geraubte Auto orten konnten“, erzählt Erdmann. Eine mehrtägige Irrfahrt begann, die einem überdrehten Roadmovie ähnelte. Die jungen Kriminellen aus Ostwestfalen fuhren nach Amsterdam, um Drogen zu kaufen. Nach Stuttgart in ein Bordell. Und an die polnische Grenze für den Versuch, den geraubten Wagen loszuwerden.

Schließlich wurden sie morgens um 2.45 Uhr in Bad Oeynhausen gestellt. Die Burschen stießen nach einem missglückten Wendemanöver gegen

nis. Der Jüngere, der noch unter Jugendstrafrecht fiel, sechs Jahre.

Ein weiterer großer Fall, den Linda Aßhoff federführend bearbeitet hat, wird gerade vor dem Landgericht Dortmund verhandelt. Ein in Kasachstan geborener Mann, der mehrfach mit Gewalt- und Eigentumsdelikten hervorgetreten ist, steht dort unter Anklage. Er war im Juni 2022 in der Wohnung seiner Lebensgefährtin festgenommen worden.

Er wird beschuldigt, 2021 zusammen mit drei Komplizen ein Ehepaar im





Bei erkennungsdienstlichen Maßnahmen arbeiten die Ermittler vom KK 2 auch mit anderen Kommissariaten zusammen.

Hammer Süden nachts in ihrem Haus überfallen zu haben. Die Eindringlinge bedrohten die Opfer mit scharfen Schusswaffen und versetzten sie in Todesangst. Die Überfallenen haben schließlich Geld und Schmuck aus dem Tresor herausgegeben. Sie wurden gefesselt und in einen Kleiderschrank gesperrt und konnten sich befreien, als die Gangster das Haus verlassen hatten.

Der 35 Jahre alte Tatverdächtige hat kurz vor dem Abschluss des Prozesses die Tat gestanden, wurde dann allerdings aufgrund der langen Untersuchungshaft entlassen und ist danach abgetaucht. Er wird aktuell mit U-Haft-Befehl gesucht.

Linda Aßhoff ist darüber einigermaßen empört: „Das ist schrecklich.“ Sie hofft, dass sich der 35-jährige Angeklagte nicht einer Verurteilung entziehen kann. Auch eine weitere Person steht wegen des Überfalls in einem getrennten Verfahren vor Gericht.

„Dieser Fall hat eine Nähe zur Organisierten Kriminalität und war so groß, dass ich anfangs dachte, wir müssten ihn abgeben“, erinnert sie sich. Umfangreiche Maßnahmen einschließlich der Sicherung von IT sowie der Einsatz von Spezialeinheiten seien eingeleitet worden. Lars Erdmann hat sämtliche Durchsuchungen mitgemacht und verfolgte etliche Hin-

weise. „Wir waren ein gutes Team“, sagt Aßhoff. Die DNA-Auswertung gestaltete sich zunächst zwar schwierig, war am Ende aber erfolgreich.

Mitunter kann das kleine Polizeipräsidium sogar eine Ermittlungskom-

mission auf die Beine stellen, auch wenn das reichlich Kapazitäten bindet. Zur Bildung einer EK entschloss man sich unter anderem, als eine in Hamm wohnhafte Bande 2020 und 2021 durch die Stadt und die Umgebung zog und Katalysatoren von Opel-Modellen abmontierte. Sie verkaufte die Teile zur Abgasnachbehandlung für gutes Geld an einen Hehler in Hamburg. Weil die Katalysatoren hochwertige Metalle enthielten, brachten sie pro Stück rund 500 Euro – manchmal mehr, als das Auto noch wert gewesen wäre.

„Wir führten eine Telefonüberwachung bei einem Bulgaren durch“, teilt Aßhoff mit. Sie war damals Aktenführerin. Schließlich konnte man 51 Fälle auflisten, auch dank TÜ- und GPS-Daten.

---

THOMAS ZORN



Linda Aßhoff und Lars Erdmann bilden ein gutes Team.

## DÜSSELDORF

# ZEITBOMBE AUS DER DROGENKÜCHE

Synthetische Drogen sind in Europa auf dem Vormarsch. Bei der Herstellung entstehen tonnenweise toxische Abfälle. Sie werden von Kriminellen rücksichtslos entsorgt. Das nordrhein-westfälische LKA schlägt Alarm.



Symbolbild

Auf den bislang größte Dumping-Fall in NRW stieß man am 26. September 2018 bei Eschweiler am Blausteinsee.

## 400

Kanister mit einem Volumen von 20 bis 30 Litern waren in dem Naherholungsgebiet hinterlassen worden – insgesamt elfeinhalb Tonnen.

» Bei der Herstellung eines Kilos Rauschgift fallen nach unserer Faustformel 10 bis 40 Kilo Abfall an.

Dr. Johannes Zagermann,  
Chemiker im Düsseldorfer LKA-Labor

**D**ass in Deutschland über „Dumping“ bisher so gut wie gar nichts bekannt ist, wundert Michael Effertz. „Man spricht das Wort Dümping und nicht Damping aus“, erläutert der Kriminalhauptkommissar im LKA zu Beginn des Gesprächs. Es komme aus dem Niederländischen und nicht aus dem Englischen und meine „schütten“, „ablagern“ oder „verklappen“.

Die Niederlande seien Weltmeister bei der Produktion von mit Chemie erzeugten Betäubungsmitteln. Und auch die Banden, die ihre gefährlichen Abfälle in NRW abkippten, hätten fast alle Verbindungen nach dort, stellt der 55-Jährige fest.

Besonders die Provinzen Limburg und Brabant scheinen mit ihren illegalen Laboren Hochburgen der Drogenherstellung zu sein. Von dort ist es nur ein Katzensprung nach Nordrhein-Westfalen. „Der Fahndungsdruck der Kolleginnen und Kollegen und das öffentliche Interesse am Thema sind in den Niederlanden sehr groß“, konstatiert der Kriminalhauptkommissar. „Wir befürchten, dass künftig noch viel mehr zu uns herüberschwappt.“

Der LKA-Mann kümmert sich in dem für Organisierte Kriminalität zuständigen Dezernat 14 seit drei Jahren um die Überwachung von 42 Chemi-

kalien, die im Grundstoffüberwachungsgesetz gelistet sind. Meist beschäftigt er sich mit Stoffen, die bei der Produktion von synthetischen Drogen wie Amphetaminen (etwa MDMA und Ecstasy) oder Methamphetaminen (wie dem in den Niederlanden boomenden Crystal Meth) eingesetzt werden. Die halbsynthetischen Drogen (Kokain, Heroin) werden in der Regel außerhalb von Europa produziert und spielen deshalb bei seiner Arbeit keine Rolle.

Dass Effertz zuvor für seine Behörde Verbindungsbeamter in den Niederlanden war, ist von großem Nutzen. Er kennt die Verhältnisse im Nachbarland sehr gut und kann dort auf ein ausgedehntes Netzwerk zurückgreifen, um wichtige Informationen einzuholen. Im LKA kooperiert er eng mit Dr. Johannes Zagermann. Der Chemiker zieht Proben von den Dumping-Funden und analysiert sie dann im Düsseldorfer LKA-Labor. „Bei der Herstellung eines Kilos Rauschgift fallen nach unserer Faustformel 10 bis 40 Kilo Abfall an“, stellt der 42 Jahre alte Regierungsbeschäftigte fest. Bei dreckigen Verfahren gebe es reichlich giftige Rückstände. Agierten die Gruppen professioneller, bleibe deutlich weniger übrig.

„Es besteht ein krasses Missverhältnis zwischen der großen Menge be-

schlagnamter Drogen und der vergleichsweise verschwindend geringen Menge von registrierten Chemikalienresten“, weist Zagermann auf ein Dilemma hin. Die Ermittler stoßen in der Regel nur zufällig auf Dumping. Oft werden die entdeckten Kanister oder Kartons fälschlich nur als Umweldelikt eingeordnet. „Hier müssen wir noch mehr sensibilisieren“, meint Effertz. Dumping sei eine Zeitbombe.

Die entsorgten Chemikalien werden unbemerkt ins Grundwasser, in die Kanalisation und in Bäche und Flüsse eingeleitet. Präparierte Kleinlaster lassen die zur Herstellung gebrauchten Säuren und Laugen während der Fahrt unauffällig durch ein kleines Loch versickern. Oder man gießt sie in einer Autowaschanlage aus. „Was dabei an Schäden für Mensch und Natur verursacht wird, mag man sich gar nicht vorstellen“, resümiert der Beamte.

Auf den bislang größten Dumping-Fall in NRW stieß man am 26. September 2018 bei Eschweiler am Blausteinsee. 400 Kanister mit einem Volumen von 20 bis 30 Litern waren in dem Naherholungsgebiet hinterlassen worden – insgesamt elfeinhalb Tonnen. Das LKA musste damals intervenieren, denn auch hier ging man zunächst von illegal entsorgten Chemikalien aus der legalen Industrieproduktion aus.

Michael Effertz und Johannes Zagermann mahnen diejenigen zur Umsicht, die auf einen solchen Fund stoßen. Typisch für Dumping sei ein Sammelsurium von Behältern – häufig sind sie mit chinesischen oder polnischen Etiketten versehen oder mit handschriftlichen Bezeichnungen auf Niederländisch. Oder die Etiketten werden mutwillig unleserlich gemacht. Man solle sofort die Polizei verständigen und dürfe auf keinen Fall etwas öffnen oder berühren. Der

Inhalt könne schlagartig entweichen und zu schweren Verletzungen und im schlimmsten Fall zum Verlust des Augenlichts führen.

Je schneller die Benachrichtigung erfolgt, desto erfolgreicher kann sich die Suche nach den Tätern gestalten. Frische Reifenspuren, die Chargennummern der Kanister, anhaftende DNA, all das ist hilfreich, um die Täter zu identifizieren.

Bei der Bekämpfung der Rauschgiftbanden braucht die Polizei manchmal auch ein bisschen Glück. In Herden fing eine BTM-Fabrik im August 2021 Feuer. Da die Drogen mit Propan- oder Butangasbrennern bei offener Flamme „gekocht“ werden, passiert so etwas schon mal. Die himmelhohe Rauschsäule war nicht zu übersehen. Die Täter wurden inzwischen ermittelt und verurteilt.

---

THOMAS ZORN



Foto: Jochen Tack

Dr. Johannes Zagermann zieht Proben von den Chemikalienfunden und analysiert sie im LKA-Labor.

## DÜSSELDORF

# BIS ZUM LETZTEN BYTE

Das mobile Datenerfassungs- und Analyzelabor (MODAL) des Landeskriminalamts NRW ist einzigartig in Deutschland und kann überall von Nutzen sein, wo es um die schnelle Erfassung von Daten geht. Also eigentlich immer.

» Das System ist einzigartig in Deutschland und Europa.

Andreas Arbogast,  
Kriminaloberkommissar LKA NRW

**203** Milliarden Euro Schaden entstehen pro Jahr durch Cyberangriffe auf deutsche Unternehmen.

**9 von 10** Unternehmen werden Opfer von Datendiebstahl, Spionage oder Sabotage.

(Quelle: Studie Digitalverband Bitkom, 2022)

Nicole Schulze-Frieling weiß, worauf es ankommt. Sie öffnet die Tür des mobilen Datenerfassungs- und Analyzelabors (MODAL), das abgeschlossen und einsatzbereit in der Tiefgarage des Landeskriminalamts steht. Ein funkelnader, frisch gewaschener Mercedes Sprinter, bis unter Dach vollgestopft mit Technik, Stolz des Cybercrime-Kompetenzteams. Sie dreht an einem Schalter und das Licht wechselt von Blau zu Pink. „Das ist, was besonders die Mädels beeindruckt“, sagt Schulze-Frieling.

Im Einsatz zählen dann aber die technischen Highlights, denn es handelt sich beim MODAL-Fahrzeug um

„ein echtes Stück Hightech und einen weiteren Baustein, mit dem wir der Digitalisierung und Virtualisierung von Kriminalität begegnen“, wie Innenminister Herbert Reul es bei der Präsentation des mobilen Labors im Landeskriminalamt sagte. „Wir sind innerhalb von kürzester Zeit einsatzbereit und scheuen keinen Aufwand“, sagt Nicole Schulze-Frieling, auch verdeckte Einsätze sind jederzeit möglich.

Daten und Datenträger bilden in vielen Kriminalitätsfeldern inzwischen die wichtigsten Ermittlungsansätze. Sie zu sichern und möglichst schnell verfügbar zu machen, sie aufzuspüren, bevor sie gelöscht werden, ist eine Schlüsselaufgabe für die Er-



Nicole Schulze-Frieling und Andreas Arbogast präsentieren die hochmoderne Technik des MODAL-Fahrzeugs

Fotos: Jochen Tack



MODAL kann während des Einsatzes auch als Hotspot oder Datenspeicher dienen.

mittlerinnen und Ermittler. Nicht erst in Zukunft, sondern schon jetzt.

Das MODAL ist ein mobiles Rechenzentrum mit zwei extrem leistungsstarken Servern, auf denen die unterschiedlichsten Betriebssysteme installiert sind. Es beherbergt drei voll funktionsfähige Arbeitsplätze, die mit allem ausgestattet sind, was nötig ist, um Daten einzulesen, zu analysieren und weiterzuleiten.

„Das System ist einzigartig in Deutschland und Europa“, sagt Andreas Arbogast nicht ohne Stolz. Die hardware- und softwaretechnische Ausstattung wurde durch ihn und das Sachgebiet 41.2 des LKA NRW geplant und realisiert. Das MODAL bildet einen Meilenstein bei der Bekämpfung aller Arten von Kriminalität, die mit der Sicherung von Daten zu tun haben. Und das bedeutet heutzutage nahezu immer.

Deshalb ist es auch mit einem eindrucksvollen Speicher von nahezu einem halben Petabyte ausgestattet. „Insbesondere bei der Sicherung von Bild- und Videodateien hat uns der Speicher bereits gute Dienste erwiesen“, sagt Nicole Schulze-Frieling.

Dies sei regelmäßig bei der Bekämpfung von Kinderpornografie der Fall. Die modernen IT-forensischen Werkzeuge an Bord garantieren, dass die Beweise nachvollziehbar und ohne Veränderungen im Gerichtsverfahren gewürdigt werden können.

Laut einer Studie des Branchenverbands Bitkom führen Cyberangriffe bei 86 Prozent aller Unternehmen zu Schäden. Im Jahr 2022 rechnete der Digitalverband mit einem jährlichen Gesamtschaden von 203 Milliarden Euro für die deutsche Wirtschaft durch Diebstahl, Spionage und Sabotage.

Und doch, manche Behörden und Ermittler scheuen sich offenbar noch, die digitale Einsatzgruppe beim Landeskriminalamt um Hilfe zu bitten.

„Wir würden uns wünschen, dass die einzelnen Behörden öfter auf uns zukommen“, sagt Schulze-Frieling. Ihr Kollege Arbogast ergänzt: „Es besteht wohl immer noch eine gewisse Scheu, beim LKA anzurufen.“ Die sei aber vollkommen unbegründet. „Wir verstehen uns als Dienstleister und Unterstützung für die ermittelnden Beamtinnen und Beamten vor Ort“, sagt er. Und das betreffe alle Ermitt-

lungen, ob es um Kinderpornografie gehe oder um Anschläge oder große Schadenereignisse.

So kann MODAL auch als WLAN-Hotspot oder Datenspeicher dienen. Arbogast und seine Kolleginnen und Kollegen stellen sich etwa in Fußgängerzonen auf, damit Zeugen vor Ort Bilder und Videos von ihren Smartphones schnell und unkompliziert an die Polizei übermitteln können. Auch die Bilder von Überwachungskameras können so schnell und unkompliziert für die Ermittlerinnen und Ermittler zur Verfügung stehen. Beim Anschlag in einem Duisburger Fitnesscenter im April etwa war der Einsatz des MODAL von entscheidender Bedeutung, um den Täter frühzeitig zu identifizieren.

Das Licht wechselt noch einmal die Farbe, was Andreas Arbogast nutzt, um auch auf die Kaffeemaschine hinzuweisen. „Sehr beliebt und hat schon viele Kolleginnen und Kollegen glücklich gemacht“, sagt er. Und vielleicht sind diese vermeintlichen Nebensächlichkeiten ja wichtiger, als man zunächst denkt.

TORSTEN THISEN

DÜSSELDORF

# ERMITTELT IM NAZI-SUMPF

Bundesverdienstkreuz-Träger Stefan Willms, 64, blickt zurück auf seine Arbeit als Leiter der Ermittlungsgruppe „Nationalsozialistische Gewaltverbrechen“: „Ich bin dankbar, dass ich das machen durfte.“

» Etwa in jedem zehnten der mehr als 100 durch die Ermittlungsgruppe bearbeiteten Verfahren kam es zu einer Anklage.

Stefan Willms,  
ehemaliger Leiter der Ermittlungsgruppe  
„Nationalsozialistische Gewaltverbrechen“  
beim LKA NRW



Fotos: Jochen Tack

Der Fall, der Stefan Willms besonders im Gedächtnis geblieben ist, war das Massaker in Oradour-sur-Glane. Dort töteten die Nazis 643 Menschen, darunter 207 Kinder.

**B**odenständig und ruhig wirkt Stefan Willms. Gemütlich hat es der 64-Jährige in seinem Zuhause mit der Corbusier-Sitzgruppe und dem Pop-Art-Gemälde an der Wand. Ein junger Hund bringt Trubel in die Szene. Willms hat sich den Kleinen Münsterländer namens Toni vor zwei Jahren angeschafft, als er in Pension ging. Davor leitete Willms 16 Jahre lang die Ermittlungsgruppe „Nationalsozialistische Gewaltverbrechen“ beim Landeskriminalamt NRW. Davon verbrachte er nur etwa die Hälfte der Zeit in Düsseldorf. So flog er für die Befragung von Zeugen, die als KZ-Häftlinge nach Räumung eines Lagers auf den Todesmarsch ge-

schickt worden waren, auch einmal bis nach Kanada.

Über die Jahre sprach Willms mit vielen Menschen, die während des Zweiten Weltkriegs Fürchterliches erlebt haben. „Den Leuten bedeutet es viel, wenn nach all der Zeit jemand kommt und ihnen zuhört“, erklärt Willms. Auch in Israel war er, da viele Holocaust-Überlebende dorthin auswanderten. Aufgrund des hohen Alters der Zeugen fanden die Vernehmungen meist bei ihnen zu Hause statt und nicht selten waren Kinder oder Enkelkinder zugegen, um bei dieser Gelegenheit zu erfahren, was die Nazis ihren Familienangehörigen angetan hatten.

Bei den Vernehmungen war ihm der persönliche Kontakt wichtig. So blieb er oft, wenn die Zeugen ihn anschließend noch zu einem Kaffee einluden und dabei von ihrem Leben vor und nach dem Krieg erzählten. Einige zeigten ihm stolz die Ahnengalerien ihrer Familien, darunter oft Aufnahmen ihrer in Konzentrationslagern ermordeten Geschwister, Eltern oder Großeltern. Aber auch Fotos ihrer jetzt in Israel lebenden Kinder und Enkelkinder. Dies sei ihre Rache an den Nazis: „Die wollten uns vernichten, aber das haben sie nicht geschafft, und jetzt werden wir immer mehr!“ Bei der Verabschiedung baten die Zeugen häufig, ihn zum Dank für seinen Besuch und sein Zuhören umarmen zu dürfen.

In Europa war der ehemalige Kriminalbeamte besonders häufig unterwegs. Nicht nur für Befragungen, sondern auch um an den Schauplätzen der nationalsozialistischen Gräueltaten zu ermitteln. Besonders eingepreßt hat sich ihm der Ort Oradour-sur-Glane im Südwesten Frankreichs, in dem eine SS-Einheit im Juni 1944 ein ganzes Dorf auslöschte. 643 Menschen wurden erschossen oder bei lebendigem Leib verbrannt, darunter 207 Kinder. Willms war der erste deutsche Ermittler vor Ort. Gemeinsam mit französischen Kollegen und dem zuständigen Dortmunder Staatsanwalt nahm er über mehrere Tage den Tatort auf, fertigte einen ausführlichen Tatortbericht, wertete Archive aus und vernahm Überlebende und andere Zeugen.

„Durch umfassende Vorabklärungen weiß man natürlich schon viel über das Tatgeschehen“, erklärt Willms, „aber der Aufenthalt vor Ort ist nicht zu unterschätzen.“ Einerseits wird das Tatgeschehen klarer, andererseits ergeben sich neue Ermittlungsansätze. Hinzu kommt, dass das Ausmaß des Verbrechens und seiner Folgen noch einmal deutlich wird. „Das verstärkt nicht nur die Motivation, die Ermittlungen voranzutrei-

ben, sondern bestärkt einen auch darin, dass die inzwischen hochbetagten Täter auch nach so langer Zeit noch zur Verantwortung gezogen werden müssen.“ Gegen mehrere SS-Männer, die am Massaker in Oradour beteiligt waren, wurden Ermittlungsverfahren eingeleitet, in einem Fall seitens der Staatsanwaltschaft auch Anklage erhoben. Eine Gerichtsverhandlung ist letztlich jedoch nie eröffnet worden.

Dass die Ermittlungen nicht im Gerichtssaal oder gar mit einer Verurteilung endeten, war keine Ausnahme, ganz im Gegenteil. Viele Verfahren mussten letztlich eingestellt werden, weil die Täter gestorben oder nicht mehr verhandlungsfähig waren. Das galt es auszuhalten. Und trotzdem weiterzumachen. Es war immer auch ein Wettlauf gegen die Zeit. So zum Beispiel auch bei den KZ-Wachmännern Harry S. und Johann R., gegen die Willms lange ermittelte. Beiden war die hundertfache Beihilfe zum Mord im Konzentrationslager Stutthof vorgeworfen

worden. Gegen beide wurde Anklage erhoben, gegen einen sogar die Hauptverhandlung vor dem Landgericht Münster eröffnet. Zu Verurteilungen kam es letztlich jedoch nicht.

„Etwa in jedem zehnten der mehr als 100 durch die Ermittlungsgruppe bearbeiteten Verfahren kam es aber zu einer Anklage“, sagt Stefan Willms. So verurteilte beispielsweise das Landgericht Detmold Reinhold H. wegen Beihilfe zum Mord in mindestens 170.000 Fällen zu einer Freiheitsstrafe von fünf Jahren. Josef Sch. und Heinrich B. wurden durch die Landgerichte München I bzw. Aachen wegen Mordes zu lebenslangen Freiheitsstrafen verurteilt. Auch die durch das LKA NRW geführten Ermittlungen zu dem ehemaligen Konzentrationslager Stutthof zogen letztlich Gerichtsurteile nach sich. Die Landgerichte in Hamburg bzw. Itzehoe verurteilten den ehemaligen SS-Wachmann Bruno D. sowie Irmgard F., die von 1943 bis 1945 Sekretärin im KZ Stutthof war, zu jeweils zwei Jahren Freiheitsstrafe auf Be-



Stefan Willms auf Dienstreise in Israel. Dort hat er viele Holocaust-Überlebende befragt.

währung. In beiden Verfahren spielten die von der Ermittlungsgruppe des LKA NRW erstellten Ermittlungsakten, insbesondere die Berichte von den Tatortaufnahmen sowie eine Zeugenakte, die mehr als 2.000 Vernehmungsprotokolle zum Gegenstand hatte, eine wesentliche Rolle. Vielen Opfern und ihren Hinterbliebenen wurde so in den Gerichtssälen noch einmal eine Stimme gegeben.

Einzelne Ermittlungen führten auch zu dem Ergebnis, dass kein NS-Verbrechen vorlag. Dabei denkt Willms vor allem an die Ermittlungen rund um die Skelettfunde auf dem Friedhof Menden-Barge im Sauerland. Es hatte Anhaltspunkte gegeben, dass es sich dabei um Euthanasie-Opfer eines nahe gelegenen Krankenhauses der Nazis handelte. „Die Gerüch-

te waberten über die Jahre immer wieder durch das Dorf. Es hieß, die Leichen seien bei Nacht und Nebel heimlich verscharrt worden“, erinnert sich Willms. Deshalb veranlasste die für Kriegsgräber zuständige Stelle bei der Bezirksregierung Arnsberg Grabungen und stieß unter anderem auf Kinderschädel, die Anzeichen von körperlichen Missbildungen aufwiesen.

Im Rahmen dieser Ermittlungen setzte Willms auch die Tatortvermessungsgruppe des LKA ein. Es wurden Aufnahmen des Friedhofs vom Hubschrauber aus angefertigt und mit Luftaufnahmen der Alliierten aus den Jahren 1943 bis 1945 abgeglichen. So konnte nachvollzogen werden, an welchen Stellen gesucht werden musste. Insgesamt

Für sein langjähriges und herausragendes Engagement in der Ermittlungsgruppe „Nationalsozialistische Gewaltverbrechen“ hat Stefan Willms das Bundesverdienstkreuz am Bande verliehen bekommen.

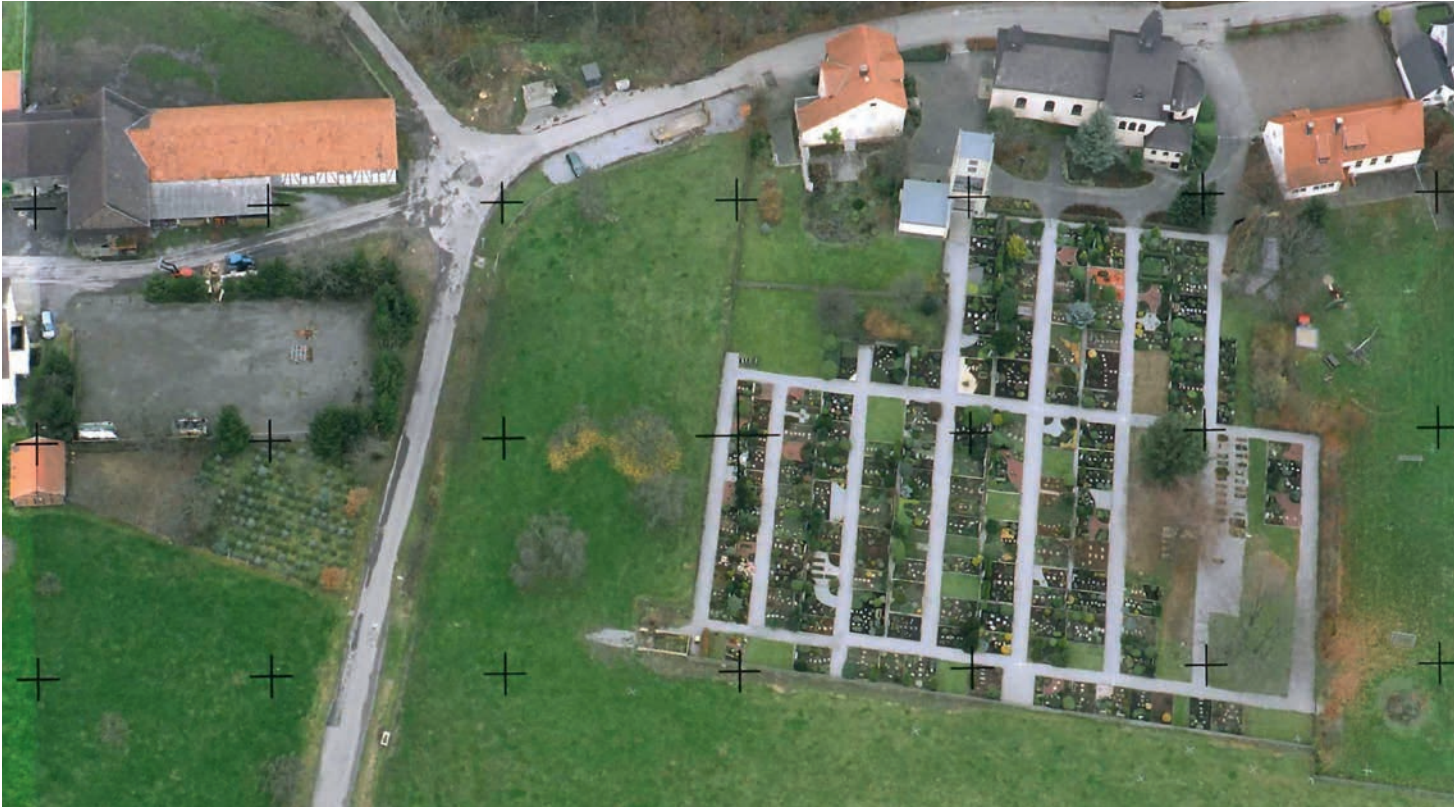
» Sie sind damit zu einem Botschafter unseres neuen Deutschlands in der Welt geworden.

Innenminister Herbert Reul  
in seiner Laudatio



Stefan Willms ging vor zwei Jahren in Pension. Seitdem ist der Kleine Münsterländer Toni immer an seiner Seite. Vorher hätte er für einen Hund nicht genug Zeit gehabt.





2006 wurden auf dem Friedhof Menden-Barge wegen des Euthanasie-Verdachts über 80 Skelette exhumiert. Die Tatortvermessungsgruppe des LKA machte Aufnahmen vom Hubschrauber aus.

wurden im Jahr 2006 über 80 Skelette exhumiert, darunter die sterblichen Überreste vieler Kinder. Teilweise waren mehrere Leichen in einem Sarg oder in der bloßen Erde bestattet worden. Die Angehörigen der Ermittlungsgruppe vernahmen Zeugen, werteten Archive aus, sichteteten akribisch Unterlagen und ließen die Skelette rechtsmedizinisch untersuchen. Das Ergebnis: Der Euthanasie-Verdacht konnte zweifelsfrei widerlegt werden.

Große Erleichterung in Menden-Barge. Die häufigsten Todesursachen waren Lungen-, Rippenfell- und Hirnhautentzündungen gewesen. „Särge waren zum Ende des Zweiten Weltkriegs Mangelware, weshalb wohl mehrere Kinder zusammen beerdigt wurden. Die Bestattungen führte man gegen Kriegsende nachts durch, um nicht weiteren Angriffen alliierter Flugzeuge ausgesetzt zu sein“, erklärt Willms. Durch die Ermittlungen konnten alle Toten identifiziert werden und so hatten die Angehörigen nach über 60 Jahren endlich Gewissheit über die Schicksale der Verstorbenen.

„Nach Abschluss des Verfahrens kontaktierte mich eine Familie, die durch die Ermittlungen erst erfahren hatte, wo das Kind, ihr Bruder, bestattet worden war. Die Mutter des Jungen war zwei Jahre vor Beginn des Verfahrens verstorben und hatte den Tod des Jungen, vor allen Dingen aber die Ungewissheit, wo und ob er überhaupt bestattet worden war, nie ganz überwunden. Deshalb entschied die Familie, die sterblichen Überreste jetzt zu überführen und in der Gruft der Eltern zu beerdigen“, erzählt Willms. „In einem Brief bedankten sie sich bei mir und erklärten, dass aufgrund unserer Ermittlungen Mutter und Kind nun doch endlich wieder vereint seien.“

Für sein langjähriges und herausragendes Engagement in der Ermittlungsgruppe „Nationalsozialistische Gewaltverbrechen“ hat Stefan Willms nun das Bundesverdienstkreuz am Bande verliehen bekommen. Durch seine Ermittlungsarbeit hat er nicht nur viele Male die Wahrheit ans Licht gebracht und dafür gesorgt, dass Täterinnen und Täter zur Verantwortung gezogen wurden. Er

hat auch wichtige politische Arbeit geleistet und dazu beigetragen, Deutschlands Ansehen im Ausland zu rehabilitieren. „Sie sind damit zu einem Botschafter unseres neuen Deutschlands in der Welt geworden“, sagte Innenminister Herbert Reul in seiner Laudatio.

Für Stefan Willms ist, wie alle Erfolge, die unter seiner Leitung durch die Ermittlungsgruppe erzielt wurden, auch das Bundesverdienstkreuz die Auszeichnung für eine Gruppenleistung. Er habe das Glück gehabt, in einem tollen Team und mit engagierten Menschen im In- und Ausland zusammenzuarbeiten. „Trotz der schlimmen Verbrechen und der damit einhergehenden Belastungen bin ich dankbar, dass ich das machen durfte.“ In Pension sei er mit einem guten Gefühl gegangen. Für einen Hund hätte er vorher nie die Zeit gehabt. Vielleicht wird er Toni noch zum Mantrailer ausbilden. Dann könnte Willms gemeinsam mit dem Kleinen Münsterländer in den aktiven Dienst zurückkehren.

CHRISTINA HÖSSEL

## „Guck mal, die fahren gar keine E-Bikes!“

Das ist der Spruch, der häufig zu hören ist, wenn die Fahrradstaffel in Münster unterwegs ist.



» Das Fahrrad macht die Lebensqualität in Münster aus. Das genießt der Münsteraner!

Miriam Jablonski,  
Polizeihauptkommissarin in Münster

### MÜNSTER

# MIT WESTE AUF'S RAD

Die Mobilitätswende in Nordrhein-Westfalen hat längst begonnen. Während manche Kommunen sich noch etwas vorsichtig an den Bau neuer Radrouten heranwagen, planen Aachen und Münster bereits mit autofreien Innenstädten. Immer auf Augenhöhe: die Fahrradstaffeln der Polizei.



Fotos: Tim Wegner

Unterwegs auf Münsters bester Adresse, dem Prinzipalmarkt: Miriam Jablonski und ihre Kollegin Monika Hilgenbrink genießen es, dabei unkompliziert mit den Menschen ins Gespräch zu kommen.

**D**ass Radfahren sehr kommunikativ ist, weiß wohl kaum jemand so gut wie Miriam Jablonski. Eben erst hat sich die Polizeihauptkommissarin vor ihrer Wache an der Hammer Straße in Münster aufs Rad geschwungen, um in Richtung Prinzipalmarkt zu starten. 3,3 Kilometer sind das. Ein Klacks eigentlich. Wären da nicht die vielen Menschen, die auf die Polizistin im Radler-Outfit reagieren würden. „Na, trainiert ihr? Ich mach mit!“, ruft eine Mittvierzigerin ihr freundlich zu. Hier ein lockerer Spruch, dort ein Hallo und Wiedererkennen. Immer wieder steigt Miriam Jablonski ab, weil Menschen sie direkt ansprechen: „Ich hab da mal eine Frage ...!“

Schon seit ihrem ersten Dienstjahr ist die 46-Jährige mit dem Rad unterwegs. Eine Rarität damals, auch in der Fahrradstadt Münster. Inzwischen arbeitet Jablonski als Dienstgruppenführerin Radstreife und koordiniert die Einsätze der elfköpfigen Fahrradstaffel. Von der alltäglichen Ahndung von Verstößen im Straßenverkehr über Demos bis zu den Heimspielen von Preußen Münster – die 2007 gegründete Staffel ist mit dabei und oft im Vorteil gegenüber den Kolleginnen und Kollegen im Streifenwagen.

„Wir hören auf dem Rad auch den Funk mit und sind gerade in der Innenstadt häufig schneller vor Ort“, sagt Miriam Jablonski. Und: „Die Men-

schen haben keine so große Hemmschwelle, uns anzusprechen. Wir können auf Augenhöhe agieren. Radler fühlen sich von einer Rad fahrenden Polizistin besser verstanden.“

Münster, die Fahrradstadt, muss etwas tun. Die Zahlen sind eindeutig: 57,5 Prozent der Verunglückten in Münster sind Fahrradfahrer. Insbesondere die Zahl der beteiligten Pedelec-Nutzer ist stark angestiegen. „Das Risiko, Opfer eines Verkehrsunfalls mit Personenschaden zu werden, ist in keiner Stadt so groß wie in Münster“, erklärt Hauptkommissarin Nicole Pollert, Leiterin des VD Stadt.

Wie unter einem Brennglas zeichnet sich in Münster die überall im Land eingeleitete Verkehrswende ab. Fahrräder, E-Bikes, Pedelecs, E-Scooter, wohin man sieht. Väter und Mütter, die ihre Kinder in ausladenden Lastenrädern durch die Stadt schaukeln, auf dem Weg zu Kita, Einkauf oder Freunden.

Klar, in Münster mit seinen über 300.000 Einwohnerinnen und Einwohnern, da mag das gehen, wird manch einer argumentieren. Aber selbst in der Millionenstadt Köln sind Polizeibeamtinnen und -beamte längst aufs Fahrrad umgestiegen. Sie haben in einem zweijährigen Projekt sogenannte S-Pedelecs, bis zu 45 km/h schnelle Räder, getestet. Das Ergebnis fiel eindeutig aus. Die per Akku unterstützten Velos bieten der Polizei eine „hervorragende Möglichkeit, im Verkehr ‚mitschwimmen‘“, so Jens Liebenau von der Fahrradstaffel der Kölner Polizei.

Liebenau ist überzeugt, dass den Radstaffeln die Zukunft gehört. „Hier in Köln sind gerade viele Kurierdienste auf Lastenräder umgestiegen. Die Pakete werden von Lastwagen in zentrale Lager transportiert und dort aufs Rad umgeladen. Irgendwann werden die Innenstädte autofrei sein“, erklärt Liebenau.

Münster, keine Frage, kann in Sachen Fahrrad auf eine lange Tradition, auf viel Erfahrung und stadtplanerisch auf einen großen Vorsprung gegenüber anderen Städten setzen.

43,5 Prozent der Wege werden in Münster mit dem Rad, per „Leeze“, bewältigt – wie Räder in Münster genannt werden. Doch auch hier plant man unverdrossen weiter und probiert in sogenannten Reallaboren neue Wege. Fahrspuren werden zugunsten von Radwegen reduziert. Parkplätze und Parkhäuser werden umgewandelt. Der vorhandene Verkehrsraum soll neu aufgeteilt, die Stadt umweltfreundlicher werden. Das funktioniert nicht immer reibungslos, mancher Plan muss der Realität angepasst werden.

Schusssichere Weste, Helm, Radler-Baggyhose und die Waffe im Holster: Miriam Jablonski, die Münsteraner Polizistin, ist auf dem Rad nicht nur wegen der vielen reflektierenden Aufdrucke „Polizei“ eindeutig zu erkennen. Gerade passieren sie und ihre Kollegin Monika Hilgenbrink die Wolbecker Straße. Seit zwei Jahren können Radlerinnen und Radler hier entscheiden, ob sie auf der Straße oder auf einem Radweg neben den Fußgängern fahren wollen. Doch die meisten bevorzugen den Radweg. Zu dicht gedrängt, zu gefährlich ist ihnen die Fahrbahn. Was wiederum manche Fußgängerinnen und Fußgänger verärgert.

„Hallo! Ich hab mal eine Frage!“, ruft ein Mann auf dem Gehweg der vorbeiradelnden Miriam Jablonski zu. Und eh sie sich versieht, steckt die Hauptkommissarin mitten in einer Diskussion. Wer denn nun im Recht sei, wenn es hier, wo Rad- und Fußgängerweg so dicht nebeneinander lägen, zu einem Unfall käme. Wie sei denn da die rechtliche Situation? Es geht hin und her. Der Mann kennt sich aus. Miriam Jablonski geht freundlich auf ihn ein und erklärt ihm die geltende Rechtslage.



Alltag bei der Polizei in Münster: In der Tiefgarage stehen die Einsatzräder neben den Streifenwagen, der Helm hängt neben Weste und Koppel.

Auf **25** Prozent will die Landesregierung den Radverkehrsanteil in Nordrhein-Westfalen erhöhen. Das sieht das 2021 verabschiedete neue Fahrrad- und Mobilitätsgesetz vor.

Aachen versteht sich als Stadt der kurzen Wege:

**30** Prozent werden zu Fuß

absolviert, **11** Prozent mit dem Rad,

**13** Prozent mit dem ÖPNV.



Miriam Jablonski und ihre Kollegin beim Austausch von Fahrradfahrerin zu Fahrradfahrerin.

Auch in Aachen arbeitet die Verwaltung an der Mobilitätswende. 30 Prozent der Wege werden in Aachen schon jetzt zu Fuß absolviert, 11 Prozent mit dem Fahrrad. Bis 2030 will die Stadt Klimaneutralität erreichen, unter anderem durch komfortable Fuß- und Fahrradwege sowie durch einen attraktiven öffentlichen Personennahverkehr. „Die Bürger Aachens sind da sehr initiativ und die Politik erwartet bei der Umsetzung hohe Standards. Diese Veränderung fällt nicht immer leicht“, sagt Isabel Strehle, Fachbereichsleitung Stadtentwicklung, -planung und Mobilitätsinfrastruktur der Stadt Aachen.

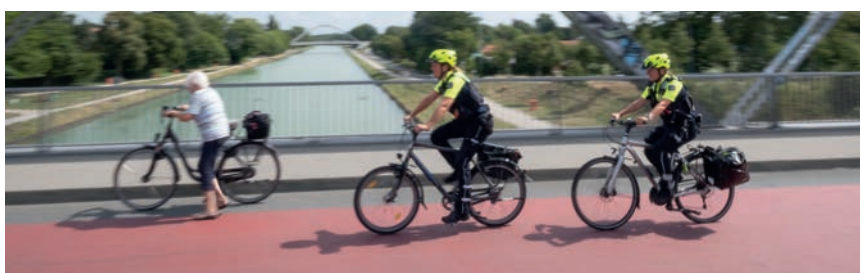
Aber es gehe um mehr Lebens- und Aufenthaltsqualität in Aachen. Und die Verwaltung erhalte viele positive Rückmeldungen, etwa weil Quartiere ruhiger geworden sind. „Jede Stadt hat eine andere Prägung und gerade für solche, die nach dem Krieg autofreundlich wiederaufgebaut wurden, ist die Verkehrswende eine Herausforderung. Die Kaufleute pochen dabei auf die Erreichbarkeit der Innenstädte. Das bedeutet aber nicht, dass man mit dem Auto vor dem Schau-

fenster parken kann. Auch der Einzelhandel braucht mehr denn je ein attraktives Umfeld“, erklärt Strehle.

Selbst in den wenig fahrradfreundlichen Städten des Ruhrgebiets findet eine Art Abstimmung mit den Füßen statt. Auch dort steigen die Menschen immer häufiger aufs Rad und erwarten von ihren Kommunen, dass für sie mehr und sichere Wege geschaffen werden. Das Tauziehen um den Verkehrsraum hat begonnen.

„Die Verkehrswende geschieht so schnell. Wir als Polizei müssen einfach dranbleiben“, sagt Jens Liebenau von der Kölner Fahrradstaffel. Dranbleiben, das bedeutet für ihn wie für viele andere Polizisten auch, aufs schnelle Pedelec umzusteigen. Die Münsteraner Polizistin Monika Hilgenbrink sieht das so: „Vor Kurzem bin ich mit dem Rad einem mit dem Handy telefonierenden Autofahrer bis in die Tiefgarage gefolgt. Als ich ihn dann ansprechen wollte, habe ich erst mal nach Luft gerungen. Der grinste und meinte ironisch: ‚Wie? Kein E-Bike?‘“

HAYKE LANWERT



Der Weg von der Wache zur Innenstadt führt die Polizistinnen über die Kanalbrücke, ganz in der Nähe des gastronomisch ziemlich angesagten Münsteraner Hafens.

## MÜNSTER

# „OHNE E-ANTRIEB“

Polizeihauptkommissarin Miriam Jablonski gehörte in Münster 2000 zu den ersten Beamtinnen und Beamten, die zur Fahrradstreife der Polizei gewechselt sind.

**Frau Jablonski, Münster ist gerade wieder zur „Fahrradfreundlichsten Stadt Deutschlands“ gekürt worden. Rund 40 Prozent der Wege werden mit dem Rad gefahren, die Stadt hat ein vollautomatisiertes Fahrradparkhaus eröffnet und ein Dutzend Fahrradwege auf höchstem Standard geschaffen. In Münster scheint die Verkehrswende doch mehr als reibungslos zu laufen...**

**Jablonski:** Natürlich sind in Münster die Verhältnisse schon gut. Aber die Stadt hat im vergangenen Jahr zahlreiche Versuche durchgeführt, den Verkehrsraum neu zu verteilen. Auch in Münster gibt es dann Sorge, wenn vor dem Bahnhof eine Fahrspur für Autos wegfällt oder auf dem Domplatz die Parkplätze verschwinden. Beides hat sich allerdings bewährt. Wir als Polizei haben mit der Stadt eine Ordnungspartnerschaft. Wir beraten bei den Planungen und beobachten die Versuche. Und natürlich läuft nicht immer alles so, wie ursprünglich gedacht. Dann muss man die Versuche auch schon mal der Realität anpassen.

**Sie gehören als radelnde Polizistin zu den Pionieren. Schon 2000, gleich am Anfang Ihrer Dienstzeit,**

**sind Sie aufs Rad gestiegen. Wie war das damals?**

**Jablonski:** Das war absolut freiwillig. Wir sind damals im Wach- und Wechseldienst mit einzelnen Fahrradstreifen auf Mountainbikes gestartet. Und in unserer ersten Fahrraduniform mit den grünen Leggings sahen wir aus wie Frösche. Nach und nach kamen im-



mer mehr Kolleginnen und Kollegen dazu. 2007 entstand die Fahrradstaffel beim VD Stadt. Zurzeit fahren wir Trecking-Bikes ohne jede E-Unterstützung und wir hoffen sehr, dass bald Pedelecs angeschafft werden, die den Dienst leichter und noch effizienter machen.

**Wie kommt die radelnde Polizei denn bei den den Bürgerinnen und Bürgern an?**

**Jablonski:** Die Menschen haben eine deutlich niedrigere Hemmschwelle, uns als Polizei anzusprechen, wenn wir mit dem Rad unterwegs sind. Wir sind einfach viel näher dran. Gerade Auswärtige freuen sich, uns zu sehen, und reagieren positiv: „Das ist aber schön, dass Sie Rad fahren.“

**In Berlin gehören der Fahrradstaffel inzwischen knapp 70 Polizistinnen und Polizisten an. In Nordrhein-Westfalen verfügen Köln, Dortmund und Münster sowie die Hundertschaft in Recklinghausen über eigene Staffeln. Gehen Sie davon aus, dass diese Städte damit Vorreiter sind?**

**Jablonski:** Ich habe mich sehr gefreut, als das EU-Parlament im Februar dieses Jahres das Fahrrad zum Teil der Transport-Infrastruktur in Europa erklärt hat. Gleichzeitig wurde ein 17-Punkte-Aktionsplan beschlossen, mit dem der Fahrradverkehr gestärkt und verbessert werden soll. Ich bin davon überzeugt, dass das Fahrrad das Verkehrsmittel der Zukunft ist. Wenn wir als Polizei nichts tun, hängen wir hinterher.

INTERVIEW: HAYKE LANWERT

COESFELD

# IM LKW AUFGEWACHSEN

Das Dilemma zwischen Geisterparkern und Sekundenschläfern: Polizeikommissarin Vanessa Kuhlage (23) will auf den Lkw-Parkplatzmangel in Deutschland aufmerksam machen und die Verkehrssicherheit erhöhen.

**W**er regelmäßig auf der Autobahn unterwegs ist, hat es schon erlebt: Lkws, die in den Ein- und Ausfahrten von Rastplätzen oder sogar auf dem Standstreifen und in Nothaltebuchten stehen. Alltag in Deutschland, denn es gibt viel zu wenig Parkplätze für Lkws. In ihrer Not stellen die Fahrerinnen und Fahrer ihre Trucks illegal ab und riskieren damit nicht nur ihre eigene Sicherheit, sondern auch die anderer. „Die Warnweste über dem Auspuff oder das Warnblinklicht sollen dann verhindern, dass jemand in die parkenden Lkws fährt. Entspannt schlafen und sich ausruhen kann man in so einer Situation aber nicht“, sagt Polizeikommissarin Vanessa Kuhlage über die Geisterparker. Die 23-Jähri-

ge hat vergangenes Jahr ihren Bachelor an der Hochschule für Polizei und öffentliche Verwaltung (HSPV) NRW in Münster abgeschlossen. Das Thema ihrer Abschlussarbeit: Lkw-Parkplatzmangel. „In Deutschland fehlen etwa 35.000 Parkplätze und es werden immer mehr Lkws auf den Straßen.“

Und so sind am Ende ihres Arbeitstages viele Lkw-Fahrerinnen und -Fahrer lange auf der Suche nach einem geeigneten Stellplatz. Das führt zu Übermüdung und erhöht damit das Risiko, einen Verkehrsunfall zu verursachen. „Sekundenschlaf ist unter Lkw-Fahrerinnen und -Fahrern weit verbreitet“, weiß Kuhlage. Sie kennt deren Dilemma genau. Ihr Vater hat ein Transportunternehmen

In Deutschland fehlen

**35.000** Lkw-Parkplätze.

Die **Notstandsklausel** gemäß Artikel 12 VO (EG) Nr. 561/2006 erlaubt ein Abweichen von den gesetzlichen Lenk- und Ruhezeiten, um einen geeigneten Halteplatz zu erreichen.

Für ihre Bachelor-Arbeit befragte Vanessa Kuhlage 146 Lkw-Fahrerinnen und -Fahrer. Die Ergebnisse:

**83 %** waren bereits Falschparker

und **64 %** hatten schon Sekundenschlaf.



Kuhlages Vater ist selbst Lkw-Fahrer und nahm die Tochter manchmal mit auf die Fahrt. Am Abend mussten sie oft lange nach einem freien Stellplatz suchen.



Fotos: Tim Wegner

Vanessa Kuhlage hofft, dass sich die Parkplatznot an deutschen Autobahnen verringert. Neben neuen Stellplätzen könnten telematische Parkverfahren und Parkleitsysteme helfen.

und fährt selbst Lkw, ebenso wie der Großvater früher. Mittlerweile hat er sich darauf spezialisiert, Schiffsmöbel zu transportieren, meist Richtung Holland ans Meer. „Ich bin mit Lkws aufgewachsen und habe von klein auf mitgeholfen“, erzählt die junge Polizistin. So ist sie auch ab und zu mit ihrem Papa mitgefahren. „Wir mussten am Abend manchmal zehn Rastplätze anfahren, bis wir einen freien Stellplatz für den Lkw gefunden haben.“

Die Parkplatznot ist seit Jahrzehnten akut, doch die bisherigen Untersuchungen hinsichtlich der Lkw-Parksituation weisen deutliche Schwächen auf. Unfälle mit Geisterparkern werden zum Beispiel nicht gesondert erfasst. Auch deshalb führte Kuhlage für ihre Bachelor-Thesis eine Online-Umfrage durch, an der 146 Lkw-Fahrerinnen und -Fahrer teilnahmen. 94 Prozent der Befragten gaben an, dass der Lkw-Parkplatzmangel in hohem Maße oder absolut verkehrsfährdend sei. Teilweise sei es bereits ab 17 Uhr unmöglich, einen sicheren Parkplatz zu finden. 83 Prozent gaben an, dass sie bereits Falschparker waren. Sekundenschlaf hatten bereits 64 Prozent. Die Zahlen verdeutlichen die Gefahr, die vom Lkw-Parkplatzmangel ausgeht. Für

die Polizei bedeutet das manchmal einen Gewissenskonflikt. Falsch parkende Lkw-Fahrerinnen und -Fahrer müssen weitergeschickt werden, auch wenn sie die vorgeschriebenen Lenk- und Ruhezeiten dadurch nicht einhalten. Das regelt die sogenannte Notstandsklausel. „Die Parkplatznot rechtfertigt kein Falschparken. Aber die meisten Polizistinnen und Polizisten haben Verständnis und tolerieren deshalb auch einiges, solange niemand gefährdet ist“, erklärt Kuhlage.

In ihrer Bachelor-Arbeit hat sie auch Lösungswege aufgezeigt und den 5-Punkte-Plan für besseres Lkw-Parken des Bundesministeriums für Digitales und Verkehr (BMDV) bewertet. So ist es zum Beispiel sinnvoll, in Industriegebieten in Autobahnnahe neue Parkplätze zu schaffen. Telematische Parkverfahren können dabei helfen, Lkws entsprechend ihren Abfahrtszeiten lückenlos hinter- und nebeneinander zu parken. Kuhlage: „Der Parkraum kann so bei gleicher vorhandener Fläche um bis zu 50 Prozent vergrößert werden.“ Eine gute Lösung können auch Parkleitsysteme sein, die Informationen über Lkw-Stellplätze in Echtzeit online erfassen. Die Nutzung solcher Apps ist während der

Fahrt allerdings nicht möglich und der angesteuerte Parkplatz kann bei Ankunft unter Umständen schon belegt sein.

Ebenso wie der Vater von Vanessa Kuhlage freuten sich Logistikunternehmen sowie Lkw-Fahrerinnen und -Fahrer, mit denen sie sprach, dass sie sich dem Problem gewidmet hat. Und ihre Arbeit wurde gewürdigt. Der Deutsche Verkehrssicherheitsrat (DVR) zeichnete sie mit dem 1. Platz des DVR-Förderpreises aus. Doch für Kuhlage ist es das größte Lob, wenn das Thema Aufmerksamkeit bekommt und sich dadurch die Verkehrssicherheit erhöht. Seit einem Jahr arbeitet sie nun auf der Polizeiwache in Coesfeld. Doch der Lkw-Parkplatzmangel beschäftigt sie immer noch. Vor Kurzem war sie Teil des Fernfahrer-stammtischs in Münster zum Thema Geisterparker. Dabei tauschen sich Polizistinnen und Polizisten mit Lkw-Fahrerinnen und -Fahrern aus. „Wenn wir dranbleiben, wird die Lage hoffentlich entschärft“, sagt Kuhlage. „In unseren Nachbarländern funktioniert das schon deutlich besser.“ Europas bester Lkw-Parkplatz ist in Frankreich.

---

CHRISTINA HÖSSEL

DUISBURG

# ENERGIEQUELLEN GESUCHT

Landesweites Schwerpunktprojekt im BGMPol: Führungskräfte der Polizei NRW lernen in Seminaren, wie sie ihr Team und sich selbst gesundheitsorientiert führen.

Das landesweite Schwerpunktprojekt im BGMPol 2023 „**Gesundheitsorientierte Führung**“ unterstützt alle Führungskräfte der Polizei NRW dabei, die eigene Gesundheit sowie die Gesundheit der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter nicht aus den Augen zu verlieren. Jede Behörde hat die Möglichkeit, zwei der insgesamt sechs Module zu buchen. Bei Interesse wenden Sie sich an Ihre örtlichen BGMPol-Zuständigen.



Die Führungskräfte tauschen sich untereinander aus, wie sie mit Stress umgehen und neue Energie tanken.

» Gesunde Führung fängt immer bei mir selbst an. Die Selfcare der Führungskraft ist quasi das Fundament eines gesunden Teams.

Niels Ulrich,  
Trainer AktiVital

**S**chlafstörungen, Kopfschmerzen, Herzrasen. Das sind nur einige der Symptome, die bei Stress und Überlastung auftreten können. „Im Dienst bin ich meist voller Energie, aber sobald ich zu Hause durch die Tür bin, sacke ich in mich zusammen. Dann geht oft nur noch Couch.“ Dieses Gefühl der Ermattung oder Abgeschlagenheit kennen viele der 14 Teilnehmerinnen und Teilnehmer. Für das Seminar „Gesunde Selbstführung“ sind Führungskräfte aus den verschiedensten Bereichen im Polizeipräsidium Duisburg zusammengekommen. Das ist ein Modul des landesweiten Pro-

jekts „Gesundheitsorientierte Führung“ vom Behördlichen Gesundheitsmanagement der Polizei NRW. Gemeinsam mit der Firma AktiVital GmbH entwickelte das Teildezernat 34.5 BGMPol des LAFP NRW in Zusammenarbeit mit BGMPol-Fachkräften aus fünf Pilotbehörden das Angebot für Führungskräfte. Insgesamt gibt es sechs verschiedene Module wie zum Beispiel Grundlagen gesunder Mitarbeitendenführung, Stressmanagement oder Resilienz.

Wer erwartet, sich einfach nur berieseln zu lassen, wird überrascht. Denn bei den aktiven Seminaren steht der Austausch untereinander



im Vordergrund. So erzählen die Führungskräfte in Duisburg von persönlichen Herausforderungen und wie sie damit umgehen. Für Annamaria Kube-Colella (38) ist Eisbaden am frühen Morgen die ideale Energiequelle. „Dabei gehe ich komplett in mich und achte sehr bewusst auf meine Atmung. Das wirkt sich auf den Hormonhaushalt aus und stärkt mein Immunsystem“, erzählt die dreifache Mutter.

Wenn sie nach einem stressigen Tag nach Hause kommt, nehmen die Kinder sie oft direkt in Beschlag. „Erst mal ankommen und einen Moment für mich haben, wäre da schön. Meistens klappt das aber nicht“, sagt Kube-Colella. „Vor allem älteren Kindern auch mal erklären, was die Bedürfnisse von Mama und Papa sind, um diese zu kommunizieren. Das hilft auch auf der Arbeit“, rät Niels Ulrich von AktiVital. Der Seminarcoach gibt nützliche Tipps und Impulse, wie man Gesundheitsrisiken reduzieren kann. So können Atemübungen nicht nur beim Eisbaden, sondern in jeglichen Stresssituatio-

nen helfen. Sie lösen die innere Anspannung, senken den Puls und erhöhen die Konzentration. Wichtig sei es, die Warnsignale des Körpers überhaupt wahrzunehmen und das eigene Verhalten zu reflektieren. Laut Ulrich fangen die meisten erst an, sich mit der eigenen Gesundheit auseinanderzusetzen, wenn bereits Beschwerden auftreten. Dabei könne man durch Achtsamkeit dazu beitragen, körperlich wie geistig gesund zu bleiben.

Ulrich: „Gesunde Führung fängt immer bei mir selbst an. Die Selfcare der Führungskraft ist quasi das Fundament eines gesunden Teams.“ Nur wer sich um die eigene Gesundheit kümmert und die persönliche Belastung erkennt (Selfcare), kann auch die Gesundheit der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Blick behalten (Staffcare). Hilfreich sei es, sich selbst und dem Team klarzumachen, ob man eine Situation kontrollieren, beeinflussen oder nur akzeptieren kann. „Wir beschäftigen uns zu viel mit Dingen, die wir nicht ändern können. Das frisst Energie“, sagt Ulrich.

„Wenn ich auf dem Weg zu einem Termin im Stau stehe, geht mein Puls schnell hoch“, erzählt Lothar Späth (56), stellvertretender Wachleiter der Wasserschutzpolizei in Emmerich. „Dann

muss ich mich selbst erst mal runterfahren. So komme ich auch nicht schneller an.“ Jeder kann üben, den Parasympathikus, den sogenannten Ruhenerve, bewusst zu aktivieren. Denn wenn der Gegenspieler Sympathikus arbeitet, sind Körper und Geist in Alarmbereitschaft. „Der Sympathikus übernimmt die Kontrolle in Stresssituationen und war früher überlebenswichtig, zum Beispiel beim Angriff durch einen Säbelzahn tiger“, erklärt Niels Ulrich. Wer im Arbeitsalltag dauerhaft gestresst ist, wird jedoch viel zu häufig vom Sympathikus gesteuert. Die Folge: Man fühlt sich zunehmend erschöpft und zahlreiche Erkrankungen werden begünstigt.

Es gibt verschiedene Möglichkeiten, um Stress abzubauen und den Ruherve Parasympathikus zu aktivieren. Vielen hilft Sport oder Zeit in der Natur. Andere lesen lieber und bekommen durch Malen oder Singen den Kopf frei. Auch Familie und Freunde können eine Energiequelle sein. Für die Selbstfürsorge ist es wichtig, zu erkennen, wodurch man Kraft schöpfen kann. Dann gilt es, dafür Rituale im Alltag zu etablieren und



Lothar Späth ist stellvertretender Wachleiter der Wasserschutzpolizei in Emmerich.



Annamaria Kube-Colella hat das Eisbaden für sich entdeckt.

## Staffcare

Gesundheitsorientierte Kommunikation

Umgang mit Belastung und Beanspruchung

Grundlagen gesunder Mitarbeitendenführung

## Selfcare

Gesunde Selbstführung

Stressmanagement

Resilienz



Dirk Tiemann ist Leiter des Kriminalkommisariats 5 bei der Kreispolizeibehörde Lippe. Er besuchte im Mai 2023 zwei Seminare zu „Gesundheitsorientierter Führung“. Ihm ist es wichtig, das Betriebsklima zu fördern. So gibt es regelmäßig Teamevents und Unternehmungen oder auch mal ein Fest gemeinsam mit den Familien. Das KK 5 hat seinen Standort in Bad Salzuflen und besteht aus 22 Personen. „Allen gerecht zu werden, ist nicht immer leicht“, sagt Kriminalhauptkommissar Tiemann.

Martin Döpner kann dank der Unterstützung seiner Chefin Beruf und Familie unter einen Hut bringen.

sich so bewusst Zeit für die eigene Gesundheit zu nehmen.

Bei Martin Döpner (41) ist alles eng getaktet. Unter der Woche steht der Beruf im Vordergrund. Jedes zweite Wochenende hat er seine sechsjährigen Zwillinge bei sich. Die Vorbereitungen für das gemeinsame Wochenende beginnen oft schon am Dienstag. Da bleibt wenig Zeit für Routinen, die nur einem selbst dienen. „Ich will wieder mit dem Laufen anfangen. Früher war ich sehr aktiv. Aber heute fällt es mir so schwer, mich überhaupt aufzuraffen“, sagt der Personaldezernent. „Neue Rituale schafft man am besten in kleinen Schritten“, weiß Niels Ulrich. So könne man beispielsweise damit anfangen, die Treppe zu nehmen oder nach der Arbeit spazieren zu gehen. Für viele Führungskräfte ist zum Beispiel die ständige Erreichbarkeit übers Handy ein Stressfaktor. Hier kann eine Begrenzung auf weniger Kanäle hilfreich sein. „Wer sein Handy nicht länger ausschalten kann, fängt eben mit 15 Minuten Flugmodus als Ritual zur Entspannung an“, sagt Ulrich.

Bei den Seminaren habe er viele gute Impulse bekommen. Zum Beispiel achte er nun mehr aufs Zeitmanagement. Anstatt wie früher alle eingehenden Vorgänge selbst zu verteilen, lässt er das nun die zuständige Koordinatorin entscheiden. Delegieren ist bei der Selbstführung ein wichtiger Punkt. „Als Führungskraft muss ich Aufgaben abgeben, auch wenn ich sie selbst gerne übernehmen würde. Außerdem kann ich nicht rund um die Uhr erreichbar sein. Um ein guter Chef zu sein, muss ich mich auch um mich selbst gut kümmern“, hat Tiemann bei dem Seminar gelernt. Für die mentale und körperliche Gesundheit ist Sport sein Rezept. Deshalb hat der 46-Jährige auch beim KK 5 ein gemeinsames Training eingeführt. Wenn er bei seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern Veränderungen bemerkt, sucht er das Gespräch. Je nach Situation versucht Tiemann dann, das Stressniveau niedriger zu halten oder mehr Flexibilität zu bieten. „Niemand soll durch die Arbeit krank werden.“

CHRISTINA HÖSSEL



» Nur gesund können wir gemeinsam als Polizei NRW zusammenstehen und die vor uns liegenden Herausforderungen erfolgreich bewältigen.

Gerrit Weber,  
Leiter der Polizeiabteilung

## DÜSSELDORF

# AM BALL BLEIBEN

Nadine Klein bekam mit 45 Jahren die Diagnose Parkinson. Ende Mai stand sie auf dem Siegetreppchen der German Open im Tischtennis für Parkinson-Erkrankte.

200 Parkinson-Erkrankte aus 15 Nationen nahmen am Entscheidungsmatch im Mai in Düsseldorf teil. Nadine Klein, die im Kriminaltechnischen Institut (KTI) des Landeskriminalamts arbeitet, war eine der Jüngsten des Wettbewerbs und holte den 3. Platz im Dameneinzel (Kategorie 3).

2020 kam die niederschmetternde Diagnose: Zu Beginn der Corona-Zeit wurde bei einer Untersuchung festgestellt, dass sich Klein im Anfangsstadium einer unheilbaren Erkrankung befindet. Parkinson ist die zweithäufigste neurodegenerative Erkrankung. In Deutschland sind mindestens 200.000 Menschen betroffen, mit deutlich steigender Tendenz.

„Bei mir wird die Erkrankung durch eine Mutation hervorgerufen. Damit es meinen Töchtern und den nachfolgenden Generationen besser geht, nehme ich an verschiedenen medizinischen Studien teil“, sagt Nadine Klein. Sie hat mit Muskelsteifheit (Rigor) zu kämpfen, im Gegensatz zu vielen älteren Patienten, die mit fortschreitender Erkrankung immer mehr zittern (Tremor). Auch wenn die Krankheit nicht heilbar ist, gibt es zahlreiche Therapiemöglichkeiten und Unterstützung durch Medikamente. Nadine kommt meistens gut zurecht und ihre Sportlichkeit hilft ihr, den Krankheitsverlauf zu verlangsamen.

An manchen Tagen ist sie dennoch niedergeschlagen. An diesen weni-



Nach den German Open nahm Nadine Klein sogar Ende September an der PingPongParkinson (PPP) WM in Österreich teil.

Foto: Jochen Tack

ger guten Tagen sagt sie sich: „Okay, Herr P. braucht mehr Aufmerksamkeit“, und versucht, geduldig mit sich selbst zu sein, wenn es mal wieder nicht so schnell geht, weil sie in ihren Bewegungen verlangsamt ist. Allerdings wünscht sie sich auch etwas mehr Sensibilität und Toleranz im Alltag. „Wenn du an der Kasse stehst und die Scheine nicht so schnell zurückstecken kannst oder länger brauchst, um die Karte zu zücken, obwohl du noch so jung aussiehst, dann mache ich mir so manches Mal Gedanken, was mein Gegenüber wohl denkt: Ist sie betrunken? Was tut sie da?“

„PingPongParkinson Deutschland – Immer am Ball bleiben“. Letztes Jahr im Oktober erfuhr Nadine Klein von der Initiative PPP in

Düsseldorf und war sofort mit Begeisterung dabei. Montags und mittwochs trainiert sie nun zwei Stunden bei Borussia Düsseldorf e.V. „Das Training tut mir gut und hält mich fit. Wichtig ist es, in Bewegung zu bleiben, um den Verlauf der Krankheit zu verlangsamen.“ Und dass sie fit ist, sogar fitter als so mancher körperlich gesunde Mensch, das hat sie bei der Meisterschaft gezeigt.

Frank Elstner und Markus Maria Profitlich, die beide selbst an Parkinson erkrankt sind, nahmen als Schirmherren an der Veranstaltung teil. Klein: „Es war eine ganz tolle Erfahrung für mich. Und ich habe viele beeindruckende Menschen kennengelernt.“

SUSANNE SCHÖN



Schon seit ihrem ersten Jahr als Polizeibeamtin im Jahr 2000 ist Miriam Jablonski (links, mit ihrer Kollegin Monika Hilgenbrink) mit dem Rad unterwegs. Inzwischen ist die heute 46-Jährige Dienstgruppenführerin Radstreife und koordiniert die Einsätze der elfköpfigen Fahrradstaffel. Von der alltäglichen Ahndung von Verstößen im Straßenverkehr über Demos bis zu den Heimspielen von Preußen Münster – die Fahrradstreifen sind immer dabei.

Foto: Tim Wegner

**Streife** wird herausgegeben vom  
Ministerium des Innern  
des Landes Nordrhein-Westfalen  
<http://streife.polizei.nrw> /// ISSN: 0585-4202



**POLIZEI**  
Nordrhein-Westfalen